



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 182

Montag, 6. August 1928

35. Jahrgang

Politischer Mord in Agram

Die Antwort auf die Schüsse in Belgrad

Berlin, 6. August (Radio)

Die nationalen Gegensätze im südslawischen Staat, die erst vor wenigen Wochen zur Ermordung zweier kroatischer Abgeordneter im Parlamentsaal führten und die seit dieser Zeit ihren verstärkten Ausdruck in dem Kampf der Kroaten und Slowenen gegen die Serben finden, sind durch ein weiteres Attentat aufs neue verschärft worden. Auf dem Jockschplatz in Agram ist der Chefredakteur des Belgrader Blattes Zvezdustvo, Mlada Ristowitsch von einem kroatischen Eisenbahnarbeiter Jusky Sunitsch auf der Straße erschossen worden.

Bereits im Mai hatte der Ermordete in einem Artikel seines Blattes geschrieben, Raditsch und Tribitschewitsch müßten erschossen werden, damit im Lande Ruhe eintrete. Nach dem Attentat gegen Raditsch hatte er für den Attentäter Partei genommen. Das Attentat gegen Ristowitsch ist die Folge der Er-

regung, die diese Hege gegen die Kroaten in Agram hervorgerufen hat.

Ueber den Hergang des Attentats wird berichtet. Ristowitsch hatte in einem Restaurant zu Abend gegessen. Er war mit einigen Gästen in Streit geraten, der zu Tätlichkeiten ausartete und ihn zwang, aus dem Lokal zu flüchten. Nachdem im Krankenhause seine Wunden verbunden waren, wollte er, von einem Detektiv begleitet, seine Wohnung aufsuchen. Raun hatten beide Männer die Anstalt verlassen, als ein Mann auf sie zu trat und rasch aufeinanderfolgend vier Schüsse auf Ristowitsch abgab, der blutend zusammenbrach. Zwei Schüsse trafen den Detektiv, ein Schuß traf einen Passanten.

Der Mörder flüchtete, wurde aber bald danach verhaftet. Auf der Polizei erklärte er, die Tat mit Vorbedacht begangen zu haben, weil Ristowitsch in seinem Blatt gegen die Kroaten und deren Führer zum Mord gehetzt habe. Der Mörder ist Kroat.

Furchtbare Unwetterkatastrophe in Nordbayern

Bamberg verwüstet

In der Nacht zum Sonntag wurde Bamberg und Umgebung von einer Unwetterkatastrophe heimgesucht. Sie ist eine der schwersten, die je in Deutschland vorgekommen ist. Mit furchtbarem Gewalt sekte am Spätabend des Sonnabends ein heftiger Sturm ein, begleitet von schwerem Gewitter. Innerhalb kurzer Zeit waren sämtliche Anlagen, Gärtnereien und Felder wie durch ein Artilleriefeuer verwüstet.

Fast kein einziges Haus in der Stadt blieb unbeschädigt. Das Stadion wurde vollkommen zerstört. Die Verkaufsstände liegen sämtlich am Boden und bilden einen wüsten Trümmerhaufen. Bis jetzt wurden drei Schwerverletzte aus den Trümmern geborgen. Der Schaden beläuft sich auf über eine Million Mark.

Sämtliche Eisenbahntrecken sowie die Fahrtrassen von Bamberg nach allen Richtungen sind gesperrt, die sämtliche Telegraphen- und Telefonmasten auf der Strecke Bamberg-Nord, Süd, West und Ost vollständig umgestürzt sind.

Die Reichsbahndirektion teilt mit, daß die Gestänge so über die Gleise geworfen wurden, daß beide Strecken der Doppelbahn lange Zeit gesperrt sein werden. Sämtliche Schnellzüge mußten über Bayreuth und Probstzella umgeleitet werden. Bei den Enträumungsarbeiten leisteten die Reichswehr, die Landespolizei und die Feuerweh von Bamberg tatkräftige Hilfe. Ein Transformatorenhaus wurde abgedeckt und das Dach 30 Meter weit geschleudert.

Verfallene Gebäude weisen derartige Schäden auf, daß sie niedergerissen werden müssen.

Der in Urlaub weilende Oberbürgermeister wurde telephonisch zurückgerufen. Am Sonntag früh haben sofort Sammlungen eingesetzt, um den Geschädigten und Notleidenden die erste Hilfe zu bringen.

Das Danzig-polnische Abkommen

Auf dem Wege zur Verständigung

Danzig, 4. August (Eig. Drahtbericht)

Die Danzig-polnische Verständigungsarbeit in den letzten Monaten hat durch die kluge Politik des neuen Senats, in dem bekanntlich die Sozialdemokraten eine führende Rolle spielen, einen großen Erfolg gezeitigt. Drei neue Abkommen sind geschlossen worden, die seit langem erstrebt wurden, die aber früher unter dem deutschnationalen Senat nicht zustande kamen. Das wichtigste ist die zwar nicht endgültige, aber immerhin für Danzig recht günstige Zwischenregelung über die Frage der Westerpunkte, die bekanntlich von den Polen als Munitionshafen eingerichtet worden ist. Im provisorischen Abkommen erklärt sich die polnische Regierung damit einverstanden, daß das sogenannte Munitionsbeden nicht nur für den Umschlag und die Transfitalagerung von Kriegsmaterialien und Explosivstoffen bestimmt ist, die für die Regierung der Republik Polen dienen sollen, sondern daß es auch provisorisch für allgemeine Handelszwecke ausgenutzt wird. Die privaten Firmen können das Hafengebäude nun ebenso ungehindert betreten und hier ihre Waren umschlagen wie an anderen Stellen des Hafens. Durch das Westerpunkteabkommen, durch das auch Danzig neue polizeiliche Rechte eingeräumt worden sind, ist erreicht, daß ein wichtiger Teil des Danziger Hafens, zu dessen Ausbau Danzig in erheblichem Maße beigetragen hat, nunmehr auch für den allgemeinen Hafendienst benützt werden



Sir Horace Rumbold, der neue englische Botschafter in Berlin.

kann. Ueber die strittige Frage des „Port d'attache“ ist vereinbart worden, daß Danzig die ausgesprochene Kündigung des seinerzeitigen Port d'attache-Abkommens zurücknimmt und das Abkommen bis zum Jahre 1931 verlängert wird. Die Port d'attache-Frage ist von untergeordneter Bedeutung. Ob ein paar polnische Kriegsschiffe im Winter oder bei Reparaturnotwendigkeiten im Danziger Hafen Aufenthalt nehmen stört den Danziger Handel nicht im geringsten. In der Frage der Eisenbahntarife ist mit Wirkung vom 1. November 1928 das Abkommen der bisherigen gebrochenen Tarife durch Übernahme der polnischen Eisenbahnverkehrsordnung für Danzig besetztigt worden.

Der Linksenat hat mit diesem Abkommen innerhalb weniger Monate seiner Amtstätigkeit einen Erfolg erzielt, wie ihn die Deutschnationalen während ihrer Senatszeit mit ihrer Kraftmeierpolitik in langen Jahren nicht erzielen konnten. Durch die Erledigung dieser Fragen ist die seit langer Zeit gespannte Atmosphäre zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen bereinigt worden.

Lehrer und Arbeiter!

Der Kongress des französischen Lehrerverbandes, der am Sonnabend in Rennes eröffnet wurde und dessen Delegierte etwa 80 Prozent der gesamten französischen Lehrerschaft vertreten, gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung für den Gewerkschaftsgedanken. In seiner Begrüßungsansprache wies der Generalsekretär des Verbandes darauf hin, daß dieser das erste Mal seit seinem Bestehen seine Jahresversammlung in einem Gewerkschaftshause abhalte. Der Platz der französischen Lehrerschaft sei in der CGT, an der Seite der Arbeiterschaft. Allzu lange habe die französische Lehrerschaft ihren Weg gesucht. Jetzt, nachdem sie ihn gefunden habe, werde keine Regierung mehr in der Lage sein, zwischen sie und die arbeitende Bevölkerung einen Keil zu treiben, geschweige denn ihren Austritt aus der CGT zu erzwingen. Dieser Kampf, der als Antwort der französischen Lehrerschaft auf die beamtenteinblischen Erklärungen anzusehen ist, die Poincaré vor wenigen Wochen in der Kammer abgegeben hat, bildet die Einleitung zu einer ganzen Reihe von Entschlüssen, in denen rücksichtslosster Kampf um die politische Unabhängigkeit der Beamten in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit der organisierten Arbeiterschaft gefordert wird.

Neuer Dolchstoßwindel

Die Deutschnationalen Partei stolpert aus einer Schluppe in die andere. Von Beginn der deutschnationalen Ministerherrlichkeit im Reich über die Kommunal- und Landtagswahlen bis zum 20. Mai eine einzige Kettrabe! Dreißig, fünfzig Prozent Stimmenverlust in gewissen Bezirken. Rückgang, wo man auch hinblickt, und keine, auch nicht die geringste Aussicht auf einen Wiederaufstieg.

Kein Vertrauen in die Führung. Parteivorsteh auf Abzug. Rebellierende Bauern und rebellierende Arbeiter von links und Hugenbergrevolte mit Sonderfraktionsplänen von rechts her, getragen vom großen Besitz und vom völkischen Flügel. Eine Situation, die jedem Politiker angenehm sein kann — der nicht deutschnational ist. Eine Lage, die selbst besonnene Parteiführer zur Verzweiflung bringen könnte.

Aber die deutschnationalen Parteiführer sind schon lange nicht mehr besonnen. Seit es in rasendem Tempo bergab geht, haben sie jede Besinnung verloren, und wo sie auch hinschauen, gibt es ein neues Malheur. Vor einigen Tagen hatten sie gehofft, die Dolchstoßlegende aufs neue beleben zu können. Die deutschnationalen Abgeordneten im Untersuchungsausschuß des Reichstages haben zwar noch in diesem Frühjahr feierlich erklärt, daß von einem Dolchstoß durch die Novemberrevolution nicht die Rede sein könne. Aber was fragen die Deutschnationalen in ihrer Not von heute nach dem, was sie gestern feierlich versichert haben! Was fragen sie weiter danach, wer ihnen die Argumente an die Hand gibt. Diesmal war es Marschall Foch, der französische Oberkommandeur im entscheidenden Stadium des Weltkrieges, der ausgesprochenste Vertreter des „Erfolgsheiles“. Doch was kümmert das die Deutschnationalen, wenn er ihnen einen fetten Happen hinwirft, indem er dem ständigen Berichterstatter der Wiener „Neuen Freien Presse“ erklärt:

„Selbst im Frühjahr 1918 hätte Deutschland den Krieg noch gewinnen können. Aber sogar noch nach der Juli-offensive 1918 war die Lage Deutschlands nicht verzweifelt. Ich gehe sogar noch weiter und behaupte, daß Deutschland im November 1918 hinter dem Rhein hätte standhalten können.“

Ja, wer drängte denn in jenen letzten Wochen des Weltkrieges zum Waffenstillstand innerhalb 48 Stunden? Die deutschnationalen Parteigänger in der Obersten Heeresleitung, dieselben Leute, die sich jetzt strahlenden Angesichts von Marschall Foch bescheiden lassen, daß selbst im November 1918 die deutsche Front am Rhein noch zu halten gewesen wäre! Dieselben Leute, die jetzt das, was Marschall Foch dem Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“ gesagt hat, gewissenlos fälschen! Dieselben Leute, die jetzt die oben wiedergegebenen Zeilen zitieren, sich aber sehr wohl hüten, die Abschnitte der Unterredung wiederzugeben, in denen der Oberkommandeur der französischen Truppen das Versagen der deutschen Heeresleitung mit aller Schärfe gekennzeichnet hat. Dieselben Leute, die sich auch hüten, die Schlusssätze der Ausführungen des Marschall Foch zu zitieren, in denen er sagt, er wisse

„daß Deutschland von seinen Verbündeten im Stich gelassen, von der übrigen Welt abgeschnitten war und nicht genügend Lebensmittel besaß, um weiter durchhalten zu können, und daß das hartgeprüfte deutsche Volk laut und vernehmlich nach unmittelbarer Beendigung des Krieges rief“

Dadurch widerruft Marschall Foch alles, was er wenige Zeilen vorher selbst gesagt hat. Dadurch gibt er zu, daß Deutschland Frieden machen mußte, weil es wirtschaftlich und militärisch zusammengebrochen war. Dadurch ohrfeigt der aus Frankreich importierte neueste Dolchstoß-Kronzeuge die Deutschnationalen so gründlich, daß wirklich nichts mehr zu tun übrig bleibt.

Die polnischen Ozeanflieger abgestürzt

Von einem deutschen Dampfer gerettet

Die beiden polnischen Flieger sind Sonnabend um 4.40 Uhr amerikanischer Zeit über dem Atlantischen Ozean abgestürzt. Der Apparat ist vollständig vernichtet. Die Flieger wurden von dem deutschen Dampfer Samos der Deutschen Levante-Linie gerettet. Sie befinden sich an Bord des Dampfers und sind gesund. Der Dampfer ist unterwegs nach dem portugiesischen Hafen Leizoes.

In einem bei der Direktion der Deutschen Levante-Linie eingegangenen drahtlosen Telegramm des Kapitäns des Dampfers Samos vom 4. August, 4 Uhr 43, wird die Rettung der beiden polnischen Flieger bestätigt. Sie wurden unter schwierigen Umständen an Bord genommen, sind aber unverletzt und werden in Leizoes gelandet werden. Das Flugzeug ist zerstört. Weitere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Rote Jugend auf roter Erde

Dortmund, 4. Aug. (Eig. Drahtber.)

Jugendtag in Dortmund. Massenaufgebot des proletarischen Jungvolkes im Herzen des rheinisch-westfälischen Industriezentrums.

Aus allen Teilen Deutschlands kommen sie. Aus Berlin und dem Osten, aus Sachsen und Thüringen, von der Wasserfront und aus dem Süden, aus dem Rheinland und aus allen Bezirken des rheinisch-westfälischen Industriezentrums. Nicht aneinander gedrängt sind sie im Morgengrauen durch das Land der Schloie und Höfen gefahren, bis Dortmund nacht. Da ist alles wach. Kopf neben Kopf an den Fenstern. Rote Fahnen zu beiden Seiten des Junges. Arbeitergruppen winteln auf dem Wege zur Jech. Meistkassern tauchen auf. Grauer Häuserblock — Dortmund — ein Jubelruf geht durch die Gänge. Die Häuser sind mit roten und schwarzrotgoldenen Fahnen, Girlanden und Transparenten reich geschmückt. Männer, Frauen und Kinder an den Fenstern winteln — freudestrahlend — die ersten Grüsse und aus jungen Rechten klingen Arbeiterlieder, als die Züge in den Hauptbahnhof einlaufen.

Reicher Flaggenzschmuck empfängt das Jungvolk auch in der Innenstadt. Notweise Fahnen der Stadt Dortmund und schwarzrotgoldene Fahnen wehen von hohen, von Lannengrün umrankten Masten vor dem Bahnhof. Geschäftshäuser prangen in schwarzrotgoldenen Flaggenzschmuck. Straßenbahnen fahren mit schwarzrotgoldenen Wimpeln. Die Stadt der roten Erde grüßt die rote Jugend.

Der fünfte Arbeiterjugendtag verspricht eine machtvolle und glänzende Kundgebung zu werden.

Dortmund, 4. Aug. (Eig. Drahtber.)

20 000 Jugendliche sind gekommen! Bis Sonnabend trafen auf dem Hauptbahnhof 15 Sonderzüge ein: aus Hamburg und aus Sachsen kamen je 2000 Jungen und Mädchen, vom Niederrhein 1000, aus Berlin über 1000, und Westfalen selbst war mit 5000 Teilnehmern vertreten. Nicht wenige Gruppen haben lange Fußmärsche hinter sich. Aus allen Teilen Deutschlands sind sie herbeigekommen. Raum entwirrt ist das Gewirr der Dialekte: Ostpreußen, Bayern, Rheinländer, Sachsen, Hamburger, Danziger, Schlesier, Holsteiner und Brandenburger. Alle deutschen Stämme sind vertreten. Und alle sind festlich empfangen worden. Der Dortmunder Magistrat hat alle städtischen Gebäude, die Schulen und selbst die Straßenbahn besetzt. Fast alle Geschäftshäuser sind diesem Beispiel gefolgt. Girlanden und Transparente hängen mit Willkommensgrüßen über vielen Straßengängen. Dortmund strahlt im Festkleid. Die Stadtverwaltung hat es sich aber auch nicht nehmen lassen, den Jugendtag finanziell wirksam zu unterstützen. In allen städtischen Sehenswürdigkeiten hat die Arbeiterjugend freien Zutritt. Die Straßenbahnen weisen einen Aesforderteil auf: für eine ganz geringe Gebühr hat die Arbeiterjugend auf der Straßenbahn unbegrenzt Benutzungszug.

Die Reaktionen schäumen vor Wut. Der Arbeiterschaft aber wird gezeigt, was in ihrem Interesse möglich ist, wenn sie in einer Stadtverwaltung die Macht hat. Und in Dortmund hat die Sozialdemokratie die Macht fest in Händen. Die Dortmunder Arbeiterschaft selbst liefert glänzende Beweise der Solidarität. 17 000 von 20 000 Jugendlichen konnten in Privatquartieren untergebracht werden. Durch die eigenartige geographische Lage Dortmunds bedingt, sind die Quartiere etwas weit von einander entfernt. Dafür fährt aber die Arbeiterjugend so gut wie gratis auf der Straßenbahn. Auf Schritt und Tritt begegnet man der Jugend, die von einer begeisterten Stimmung befeuert ist: in blauen Leinwandhemden, in Manchester-, Samt- und Lederanzügen macht sie einen schmutzen Eindruck, von dem bunten Wirrwarr der Mädchenscharen gar nicht zu reden. Genug: Die Jugend hat die Herzen der Dortmunder Arbeiterschaft im Sturm erobert und auch die ihr nicht wohlwollenden Spießbürger sehen dem ungewohnten Treiben mit schauer Bewunderung zu. So stürzt die neue die alte Welt. Dies sei nie vergessen: Durch das Band der Solidarität, durch das die sozialistische Jugend mit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft verbunden ist, konnte das stolze Werk der Dortmunder Tagung vollendet werden.

Den glanzvollen Auftakt des heutigen Tages bildete die für

die Delegierten der Ortsvereine veranstaltete Begrüßungsfeier. Während die Massen der Jugendlichen zur Beschäftigung die Stadt durchzogen, versammelten sich die Delegierten im Goldenen Saal der Westfalenhalle. Die Ränge waren bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Feier mit einem von Kadelmayer verfassten Prolog und Lieberwörterchen des Lüdenscheider Jugendchor eröffnet wurde. Im Rahmen der künstlerischen Darbietungen, von denen die Vorführungen des Bewegungschors der Berliner Arbeiterjugend zu erwähnen sind, wurden die Begrüßungsansprachen gehalten. Erich Dillenauer richtete als Verbandsvorsitzender an die Delegierten herzliche Begrüßungsworte und begrüßte dann die Delegationen aus der Tschechoslowakei, aus Österreich, Holland und Polen. Mit Ergreiflichkeit nahmen die Versammelten die schriftlichen Grüsse Lugenscheider italienischer Sozialisten entgegen. Sodann sprach Genosse Dillenauer den Vertretern der Stadt Dortmund und der Reichs- und Staatsbehörden den Dank der Organisation für die gewählte weitgehende Unterstützung aus. Von den der Arbeiterjugend befreundeten Organisationen waren anwesend die Vertreter des Sozialistischen Kulturbundes, des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit, des Hauptausschusses für Arbeiterwohlfahrt, des Reichsausschusses der Jungsozialisten, der Reichsarbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen, der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, des Verbandes sozialistischer Studenten Deutschlands und Deutschösterreichs, des Reichsbanners und des Jugendherbergverbandes. Dillenauer feierte die große Zahl der Gäste als einen Beweis der inneren Geschlossenheit der Bewegung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß von Dortmund für die Arbeit im Reich ein neuer Kraftstrom ausgehen werde.

Im Namen des Magistrats begrüßte Bürgermeister Paul Hirsch, der der Sozialdemokratie angehört, die Jugend. Für die preussische Staatsregierung sprach der Regierungspräsident von Arensberg, König, und als Vertreter des Parteivorstandes richtete Max Westphal — von starkem Beifall begrüßt — be-

geisterte Worte an die Vertreter. Nachdem für den Bezirksverband der sozialdemokratischen Partei, westfälisches Westfalen, und zugleich für die Landtagsfraktion Franz Klupp, für den Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Wilhelm Ziegler, für die Sozialistische Arbeiterjugend westfälisches Westfalen Heinz Pölsen und für die Sozialistische Jugendinternationale Dr. Feilich Kanitz Begrüßungsansprachen gehalten hatten, fand die eindrucksvolle Kundgebung mit einem gemeinsam gesungenen Kampflied ihr Ende.

Von den heutigen Nachmittagsveranstaltungen ist die Aelteren-Kundgebung, die ebenfalls im Goldenen Saal der Westfalenhalle stattfand, hervorzuheben. Hier sprach vor einer überaus starken Zuhörerschaft Reichstagsabgeordneter Wilhelm Sollmann über die Aufgaben der jungen Generation des Sozialismus. Der mit großer Aufmerksamkeit aufgenommenen Vortrag gestaltete sich zu einem aus dem Innern kommenden Appell an die Jugend, sich der Schwere der zukünftigen Arbeit bewußt zu sein und sich durch eiserne Selbsterziehung und Selbstdisziplin zu einem schöpferischen und aufrechten Menschentum zu entwickeln, dem der Sozialismus als ein unverkürzbares Glaubensgut angehöre. In seinem padenden Schlusswort zeichnete der Redner das Bild der vorwärtsstürmenden Arbeiterklasse, die in nur sechs Jahrzehnten den Sozialismus zu einer Europa beherrschenden Weltmacht erheben habe. Der sozialistischen Idee aufrichtig und in Selbsterleuchtung treu zu dienen, sei die Aufgabe der Jugend, deren geistige Kraft den Sieg der Arbeiterklasse verbürgt. Der Vortrag fand bei den Zuhörern stürmischen Widerhall.

Bis zur großen Eröffnungsfester, die am späten Abend in der Westfalenhalle stattfindet, werden die Jugendgenossen ihre Zeit weiter zu Beschäftigungen der baulichen und industriellen Anlagen Dortmunds benützen. Leider ist das Wetter wehselnd, und es hat den Anschein, daß es auch morgen ungenügend bleiben wird. Indessen ziehen ununterbrochen singende Trupps durch die Straßen. Ununterbrochen lodern Freude und Begeisterung in allen, die diese Stunden miterleben. Nach der Eröffnungsfester soll ein großer Paktelzug veranstaltet werden. Der Höhepunkt der Veranstaltung wird die Kundgebung für Völkerrfrieden und Sozialismus in der Kampfbahn Rote Erde sein, die am Sonntag stattfindet. Auf ihr wird Reichsminister Karl Severing zu den Massen sprechen.

Internationaler sozialistischer Kongress

Die Sitzung der Exekutive

Brüssel, 4. August. (Eig. Ber.)

Die Exekutive hat ihre Arbeit am Vorabend des Kongresses in einer mehrtägigen Sitzung am Sonnabend nachmittag beendet, in der die Fragen der weiteren Beteiligung der polnischen U. S. P., Zulassung der argentinischen U. S. P. und der ukrainischen Radikalsozialistischen Partei geregelt wurden.

Hinsichtlich des Konflikts in Argentinien wurde Vandervelde beauftragt, gelegentlich einer bevorstehenden Reise nach Südamerika an Ort und Stelle die Verhältnisse zu prüfen und zu versuchen, eine Einigung zwischen den beiden streitenden Parteien wiederherzustellen. Die argentinischen Unabhängigen werden vorläufig nur als Gastdelegierte zugelassen. Die Frage der polnischen U. S. P. stellte sich im Verlaufe der Kommissionsberatungen als komplizierter heraus als man es ursprünglich angenommen hatte. Es ergab sich nämlich, daß der Uebertritt der Drobner-Gruppe von keinem ordnungsmäßigen Kongress beschlossen worden war, so daß die U. S. P. rechtlich nicht aufgehört hat, zu existieren und folglich ihre Vertretung in der S. A. J. nicht ohne weiteres erlöschen kann. Dennoch hat die Exekutive in ihrer Resolution zum Ausdruck gebracht, daß die Existenz einer solchen Splitterpartei (die bei den letzten Wahlen nur 21 000 gegen die 1 1/2 Millionen Stimmen der U. S. P. erhalten hat) für die gesamte Arbeiterbewegung Polens schädlich ist. Die U. S. P. Polens wird aufgefordert, ihre Mitglieder in die großen sozialistischen Parteien in Polen zu überführen.

Die Exekutive begrüßt ferner die Anmeldung der ukrainischen Radikalsozialistischen Partei zur Internationalen, über die in einer nächsten Sitzung der Exekutive endgültig entschieden werden soll, sobald die Vorlegung des Programms dieser Partei einen Beschluß darüber ermöglicht. Einstweilen können die Delegierten dieser ukrainischen Partei als Gäste am Brüsseler Kongress teilnehmen.

Endlich wird die Wichtigkeit einer Hinzuziehung des Südtischen Arbeiter-Bundes Polens in die S. A. J. hervorgehoben. Bisher ist der Bund der sozialistischen Internationalen ferngeblieben, aber es besteht Aussicht, daß er ihr demnächst beitreten wird. Die Resolution beauftragt das Sekretariat mit den erforderlichen Schritten zur Erleichterung dieses Beschlusses im gegebenen Augenblick.

Die Eröffnungssitzung am Sonntag wird von Vanderson als Vorsitzenden der Exekutive und von Vandervelde als Führer der gastgebenden Partei gemeinsam geleitet. Die zweite Sitzung am Montag, die den eigentlichen Beginn der Kongressarbeiten darstellt, wird unter dem doppelten Vorsitz eines Deutschen und eines Franzosen abgehalten werden, voraussichtlich Paul Löbe und Paul Faure. Die dritte Sitzung werden die Vertreter von zwei Parteien leiten, in deren Ländern die Diktatur herrscht und zwar ein Italiener, vermutlich Turati, und ein russischer Genosse.

Die Frauenkonferenz

Brüssel, 4. August. (Eig. Drahtber.)

Die Internationale Frauenkonferenz brachte eine überaus lebhaft und spannende Aussprache, in der sowohl zum ersten wie zum zweiten Punkt nicht unwesentliche Differenzen zutage traten. Im ersten Punkt wurde vor allem die bevölkerungspolitische Frage heiß umstritten. Eine von den Vertreterinnen von 17 Ländern unter Führung Deutschlands und Österreichs eingebrachte Resolution enthält einen Passus, der die Abtreibung zwar als ein schweres Übel bezeichnet, aber deren gesetzliche Befreiung beurteilt, solange die Gesellschaft nicht fähig ist, für Mutter und Kinder ausreichend zu sorgen. Ohne gegen diesen Passus direkt Stellung zu nehmen, erklärten die Vertreterinnen verschiedener Länder, besonders Frankreichs und Belgiens, daß diese Frage nicht auf der Tagesordnung stehen und daß sie daher nicht dazu Stellung nehmen könnten, bevor sie nicht eingehend in ihren eigenen Reihen geklärt sei. Ratsgriffen waren neben den Delegierten Hollands vor allem die Vertreterinnen der englischen Labour Party. Durch den Mund ihrer Rednerin, Frau Marion Phillips, lehnten sie ausdrücklich eine Erörterung dieser Frage ab und zwar mit Argumenten, die allgemeines Erstaunen erregten. Im Gegensatz dazu begrüßten die Abgeordneten der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands den Vorschlag der deutschsprachigen Delegationen. Schließlich wurde der Passus aus der Resolution entfernt, die nun einstimmig angenommen wurde. Doch gab vorher Genossin Gabriele Proft (Österreich) im Namen von 17 Delegationen, darunter natürlich auch der deutschen, eine Erklärung ab, die in unabweisenden Worten unseren Standpunkt gegenüber dem Abtreibungsparagrafen zum Ausdruck bringt. Dieser Erklärung schlossen sich ferner an die Vertreterinnen Belgiens, Letlands, der Schweiz, Polens, Russlands, der deutschen Sozialdemokratie der Tschechoslowakei, der tschechischen Sozialdemokratie, Palästinas, Ungarns, Jugoslawiens und der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands. Ferner wurde diese Erklärung unterschrieben in ihrem persönlichen Namen von einigen Vertreterinnen Hollands, Scandinaviens und Frankreichs.

Am Nachmittag wurde der zweite Punkt beraten, der sich gegen die Tendenz zur Mobilisierung der Frau in Kriegszeiten richtete. Den Anlaß zu dieser Debatte bilden gewisse Bestimmungen des neuen französischen Wehrgesetzes, der sogenannten Lex Paul Boncour. Die Vertreterin Frankreichs, Louise Saumoneau, war die einzige, die die gesetzlichen Bestimmungen mit der Begründung verteidigte, daß sie einen Schritt auf dem Wege der Gleichberechtigung der Frau darstellen und außerdem geeignet seien, auf die Kriegsbegeisterung der bürgerlichen Frauen abtühnend zu wirken. Dieser Standpunkt wurde von allen übrigen Sprecherinnen entschieden zurückgewiesen. Genossin Adelheid Popp-Oesterreich bezeichnete die französischen Bestimmungen als eine Illusion: die bürgerlichen Frauen würden es schon verstehen, sich vor den Mobilisierungsmassnahmen zu drücken, oder sie würden gegenüber den Proletarierfrauen eine Offiziersrolle spielen. Genossin Toni Senzler sprach ebenfalls nachdrücklich gegen die französische These und wies auf die latenten Kriegsgefahren hin, die durch solche Gesetze eher gefördert als vermindert würden. Auch die Genossin Alice Bel-Belgien wandte sich besonders lebhaft gegen jene angebliche Gleichstellung der Frau in den Ländern, wo sie nicht einmal politische Gleichberechtigung im Töten erhalten sollen.

Die Resolution, die diese Mobilisierungstendenzen verurteilt, wurde schließlich mit allen Stimmen gegen die einzige Stimme der französischen Rednerin Frau Saumoneau, die offenbar ihre Partei nicht desavouieren wollte, angenommen.

32. Krankentag

Breslau, 6. August. (Radio)

Am Sonntag begann im Messehof der Jahrhunderthalle, dem größten Saale Breslaus, der in den Reichsfarben festlich geschmückt ist, der 32. Krankentag des Hauptverbandes der deutschen Krankenkassen. Die Bedeutung dieser Tagung hat wohl der Reichsarbeitsminister Wiffell in einem Begrüßungsreden an die Delegierten am besten gekennzeichnet. Die deutsche Krankentagerversicherung schließt, so führt der Minister aus, rund 34 Millionen Arbeitnehmer bzw. Familienangehörige und entspricht im Jahre 250 Millionen Krankentage. Der Breslauer Tagung fällt insbesondere die Aufgabe zu, Vorarbeit für die Erweiterung der Sachleistungen für die noch härtere Berücksichtigung von Mitgliedergruppen und für die Neuregelung der Versicherungsgegebung zu finden. Das in Breslau tagende Gesundheitsparlament steht durchaus im Zeichen der bevorstehenden Revision des Sozialversicherungsrechts und der geführten Rationalisierung der Krankentagerversicherung im Sinne zweckmäßigster Verwaltung und erhöhter Leistungen an die Mitglieder.

Unbedingt erforderlich ist aber, daß die Früchte einer solchen Rationalisierung den Mitgliedern zugute kommen. Hier wird viel von der Gesetzgebung abhängen, von den Machtverhältnissen im Reichstag. Erweiterte Kämpfe sind zu erwarten. Einen Vorgehensmaß davon hat uns bereits in den letzten Monaten die Unternehmerpresse mit ihrer abwägigen ungeselligen und heftigen Kritik gegeben.

Der Vertreter der Vereinigung für Arbeitgeberverbände Dr. Erdmann betonte allerdings am Sonntag in seiner Begrüßungsansprache an die Breslauer Versammlung, daß die Arbeitgeber bestrebt seien, für die kommende Arbeit eine gemeinsame Plattform des gegenseitigen Vertrauens zu finden. Die Arbeitgeber seien bereit, umriß Erdmann sinngemäß, die Leistungen der Krankentagerversicherung zu erhöhen, aber nur so weit, wie es die Wirtschaft gestatte. Wir kennen diese Klausel und diesen Vorbehalt. Die Arbeitgeber haben damit dem Tempo, in dem der Ausbau der Sozialversicherung erfolgen soll, bis jetzt die Bremse anzulegen versucht.

Opel hat Wech

Frankfurt a. M., 6. August. (Radio)

Sonntag abend gegen 10 Uhr explodierte bei seiner ersten Versuchsfahrt auf dem Rhein in der Nähe des Binger Loches das neue Opel-Kleinboot Nr. 4. Es ist ein Bremer Neubau der 3-Liter-Klasse. Fritz von Opel und seinem Mitfahrer gelang es, trotz schweren Wellenganges und schwerer Lederklei-

dung schwimmend das Ufer zu erreichen. Das explodierte Boot brannte mit einer 30-Meter-Stichflamme lichterloh und sank nach wenigen Minuten.

Sport vom Sonntag

Arbeitersportfest in Mannheim

Mannheim, 6. August. (Radio)

Aus Anlaß des 30jährigen Jubiläums des 8. und 10. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes fand vom 4. bis 6. August das erste südwestdeutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest statt. Etwa 15 000 aktive Sportler aus Baden, Württemberg, der Pfalz und dem Saargebiet trafen am Sonnabend und Sonntag in Sonderzügen in Mannheim ein. Der Eröffnung am Sonnabend wohnte der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim und für die badische Regierung Staatspräsident Dr. Kemme bei. Durch einen Festzug von 8000 Teilnehmern wurde das Stadtbild der Stadt Mannheim bestimmt. Am Sonnabend abend wurde im Nibelungenaal ein Festbankett abgehalten, bei dem der Bundesvorsitzende die Festansprache hielt. Die sportliche Seite des Festes wurde am Sonnabend nachmittag in Mannheimer Stadion mit drei Übungen auf der großen Kampfbahn eröffnet. Die rote Bundesflagge wehte mit den Reichs- und Mannheimer Stadtflaggen über dem Stadion. In turnerischen Vorführungen folgten Freizeidungen der Sportlerinnen. Ein Fußballwettkampf um die Meisterschaft Baden-Württemberg wurde in den späten Abendstunden abgehalten.

Marathon-Tag in Amsterdam

Der französische Marokkaner El Quasi liegt im Marathonlauf — Entscheidungsläufe der Staffeln. — Die Deutschen belegen nur zweite Plätze

Der Marathonlauf begann erst um 3 Uhr. Deshalb wurde vorher die Entscheidung in den Staffeln gelaufen. Die Deutschen waren in den Vorläufen zwar in die Endentscheidung gekommen, hatten aber im Allgemeinen enttäuscht. Zum Erstaunen des Publikums hielten sie sich aber in den Endläufen überraschend gut. Zwar konnten sie nur zweite Plätze belegen, aber in der 4x100-Meter-Staffel ging die Entscheidung hart auf hart mit einem halben Meter Distanz.

- 4x400-Meter-Staffel:
1. Amerika. 2. Deutschland. 3. England. 4. Frankreich.
4x400-Meter-Lauf:
1. Amerika. 2. Deutschland. 3. Kanada. 4. Schweden.
Marathonlauf. (42 Kilometer):
1. El Quasi (Frankreich). 2. Kluga (Chile). 3. Martellin (Finnland). 4. Semade (Japan).

Der Berliner Zeitungsstand

Eine „nationale“ Zeitungsgründung / Vierhunderttausend Reichsmark in sechs Monaten verpulvert / Der Franzose als Chef des Feuilletons / Die Reise nach Chile

Herr Dr. Desterreich war bis zum Herbst vergangenen Jahres Chefredakteur der Berliner Börsenzeitung, eines Blattes also, das dem Scherzverlage nahesteht. Kurz vor Weihnachten gab er plötzlich seine Tätigkeit bei der Börsenzeitung auf und gründete einen eigenen Verlag mit einer neuen „nationalen“ Zeitung, die den Namen „Der Berliner Mittag“ erhielt. Man war in eingeweiheten Kreisen von Anfang an überzeugt, daß dem Blatt kein langes Leben beschieden sein würde und man glaubte, daß es überhaupt nur für die Zeit und für die Zwecke der Wahlen gegründet worden sei. Allgemein zerbrach man sich den Kopf über die Geldgeber; denn daß Dr. Desterreich die Kosten nicht aus eigenem Vermögen bestreiten konnte, war allen klar. Jetzt ist das Geheimnis gelüftet, selber aber aus einem wenig erfreulichen Anlaß und unter wenig sympathischen Begleitumständen.

Der „Berliner Mittag“ lebt nicht mehr. Ende Juni hat er genau so plötzlich wie er aufgetaucht war, von einem Tage zum anderen sein Erscheinen eingestellt. Oder richtiger: er hat es einstellen müssen, weil kein Geld mehr in der Kasse war. Die Kasse war so leer, daß nicht einmal die Angestellten und die Redakteure bezahlt werden konnten. Dieser plötzliche finanzielle Zusammenbruch schien deshalb ganz besonders merkwürdig, weil Herr Dr. Desterreich bis kurz vorher das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen hatte, so daß man annahm, er verfüge über unerschöpfliche Geldquellen.

Er selbst hatte bei Gründung des Blattes seinen Mitarbeiter erklärt, er habe genügend Geld, um die Zeitung selbst dann ein ganzes Jahr hindurch erscheinen lassen zu können, wenn nicht ein einziges Exemplar verkauft und nicht ein einziges Inserat in Auftrag gegeben werde.

Mit dieser Kühnen, und wie man jetzt sieht, unrichtigen Behauptung hat Dr. Desterreich mehrere seiner Redakteure, die anderweitig in fester Anstellung waren, an sich gezogen und er hat sie auf diese Weise jetzt brotlos gemacht.

Viel Leser und viel Inserenten hat das von Anfang an zwar mit großer Klame, sonst aber wenig geschickt ausgezogene Blatt nicht gehabt. Um seine Zeitung interessanter und anziehender zu gestalten, versuchte Dr. Desterreich es für deutsche Verhältnisse mit einem Novum.

Er engagierte nämlich zur Leitung des Feuilletons einen Franzosen!

Wohl in der Annahme, daß dieser gewiß befähigte Herr mit dem sprichwörtlichen französischen Sprit im Stande sein würde, durch ein besonders gutes Feuilleton mehr Leser heranzuziehen. Eine Idee, die an sich gar nicht schlecht war, aber den Fehler hatte, die nationalen Empfindungen der Geldgeber des „Berliner Mittag“ unberücksichtigt zu lassen. Die Geldgeber und die nationalen Organisationen lehnten es durch, daß der Franzose fristlos entlassen werden mußte — natürlich mit einer Abfindung, die in die Tausende ging.

In diesem Zeitpunkt soll Dr. Desterreich, der von seinen bisherigen Finanziers weitere Zuschüsse trotz aller Bemühungen nicht erlangen konnte, sich zu einem Schritt entschlossen haben, der in der Berliner Zeitungswelt berechtigtes Aufsehen erregt hat.

Er, der bis dahin ultranational zu sein vorgab und sein Blatt dementsprechend leitete, soll den bekannten Industriellen Arnold Rehbberg darum ersucht haben, das Blatt weiter zu finanzieren.

Rehbberg steht bekanntermaßen politisch ganz links und so bedeutete dieses Angebot, wenn es wirklich erfolgt ist,

nichts anderes, als daß Dr. Desterreich bereit war, die Tendenz seines Blattes zu ändern und den „Berliner Mittag“ nach links zu orientieren. Rehbberg aber ließ sich auf dieses merkwürdige Angebot nicht ein, sondern lehnte ab. Und der Zusammenbruch kam.

Jetzt erst hat es sich herausgestellt, daß das Geld für die Zeitung vom Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein in Gleiwitz stammte. Rund vierhunderttausend Mark waren es, die dieser ober-schlesische Verband Herrn Dr. Desterreich hat verpulvern lassen.

Herr Staehler, Generaldirektor des Verbandes, ist für die Geldhingabe verantwortlich und hat infolge des Zusammenbruchs der Zeitung seinen Posten niederlegen müssen.

Die Sache hätte nicht so viel Staub aufgewirbelt, wenn Dr. Desterreich sein Unternehmen rechtzeitig liquidiert haben würde. Er hat damit aber so lange gezögert, bis er nicht mehr über genügend Geld verfügte, um auch nur seine Angestellten zu entlohnen. Behauptet wird auch, daß er mit den Geldern nicht korrekt umgegangen sei und Zahlungen gewisser Art noch geleistet habe zu einem Zeitpunkt, indem er bereits hätte Konkurs anmelden müssen. Auch Vorwürfe anderer Art, die sich auf seine Geschäftsführung beziehen, werden gegen ihn erhoben.

Tatsache ist jedenfalls, daß Dr. Desterreich sich einen Auslandsauftrag besorgt hatte und daß ihm dieser Auslandsauftrag auf Veranlassung seiner Gläubiger von der Polizei abgenommen wurde.

Wie es heißt, habe er nach Chile reisen wollen, um sich allen weiteren Unannehmlichkeiten zu entziehen. Man kann nachempfinden, wie peinlich es ihm ist, daß er an dieser Reise gehindert wurde!

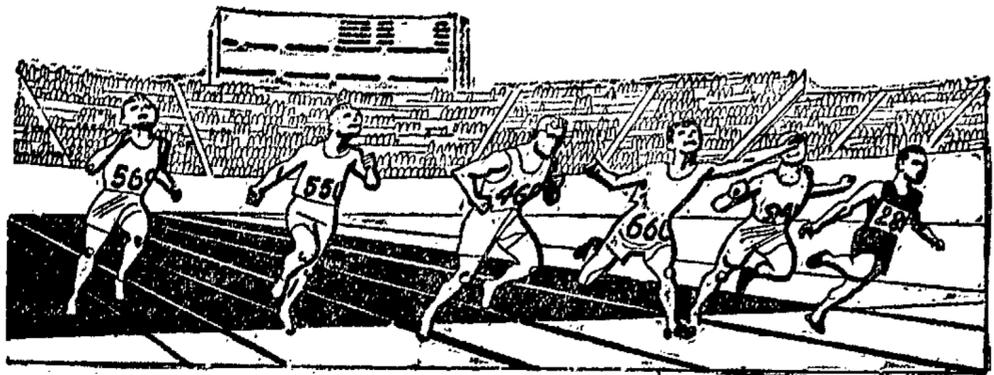
Her mann Wolffsohn, Berlin.

Der belgische Kammerpräsident legt Amt und Mandat nieder

Der Präsident der belgischen Kammer und sozialistische Abgeordnete für Charleroi, Emile Brunet, ist von seinem Amt als Kammerpräsident zurückgetreten und hat zugleich sein Abgeordnetenmandat niedergelegt. Brunet hat daraufhin Brüssel sofort verlassen. Dieser Schritt hat bei allen Parteien der Kammer geradezu Bestürzung hervorgerufen, da Brunet, der sein Amt ununterbrochen seit dem Waffenstillstand ausgeübt hat, außergewöhnlich hohes Ansehen genießt und die Geschäfte mit unvergleichlicher Geschicklichkeit und Energie leitete. Der Grund zu seinem Entschluß ist in jener Anarchie zu suchen, die in den Parlamentsverhandlungen der letzten Wochen eingetreten und auf die Starrköpfigkeit der Regierung bzw. der Kammermehrheit zurückzuführen ist, die Militärvorlage um jeden Preis durchzusetzen wollte. Diese Absicht führte zu grotesken Szenen und großem Zeitverlust. Ein Ende ist vorläufig noch garricht abzusehen.

Der Rücktritt Brunets wird von der Sozialistischen Kammerfraktion lebhaft bedauert. Für die Regierung und die Mehrheit dürfte er unter den gegenwärtigen Umständen geradezu katastrophale Folgen haben, da es jetzt bei der überaus gereizten Stimmung der Abgeordneten vollständig ausgeschlossen scheint, unter der Leitung eines anderen Präsidenten die Debatte ordnungsgemäß weiterzuführen. Am Donnerstag wurde die Kammer nach der Kenntnisnahme von dem Rücktritt Brunets sofort auf Freitag vertagt. Die Fraktionen der bürgerlichen Parteien beschloßen dann, Delegierte zu Brunet zu entsenden und ihm um einen Verzicht auf seinen Entschluß zu ersuchen.

Wettlauf der Nationen



Olympia 1928.



Weltkrieg 1914.

Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889 von Felix Hollaender

21. Fortsetzung Nachdruck verboten

Und nachdem er das letzte Glas der Flasche hastig geleert hatte, in leise flüsterndem Tone: „Lüdecke, ich hab' einen heimlichen Feind.“

Lüdecke zuckte zusammen, und eine Art triumphierenden Räuseln giht über sein Gesicht.

„Ist Ihnen etwas, Lüdecke?“

„Nichts — erzählen Sie nur weiter.“

„Sie müssen das mit dem „Heimlichen“ bildlich nehmen.“

„In mir, Lüdecke, — wie Nacht hätte es sich auf seine Züge gelegt — in mir ist ein entsetzlicher Zwiespalt, der mich nie zur Ruhe kommen läßt. Mitunter ist mir, als ob der Heimliche, der Feind an allen Ecken und Enden mir auflauerte, mich hefte und peitschte, wie einen ungestümen, heißblütigen Hengst, der sich aufbäumt, trotzig, wild, lechzend nach Freiheit, bis er blutig gepörscht, gedrohen, dem stärkeren Willen sich ergibt. Und dann Lüdecke — es klang wie ein Weinen durch seine Stimme —

„Frage ich mich angstvoll, ob mein Schicksal dasselbe, ob auch ich schließlich mirbe — zerpeitscht — willenlos — in meiner Kraft gebrochen, den Feind als Sieger im Nacken spüren werde. —

Und all' mein Kämpfen — Ringen — Streben — umsonst, die Jahre der Blüte um nichts vergeudet. Nicht zu Ende zu denken, Lüdecke, daß ich als vager, weicher Träumer, ein irrer, markloser Phantast mich selber genarrt!“

Und er hüllte mit den Händen das Angesicht.

Ueber die Züge des Arztes aber hatte sich ein harter Ausdruck gebreitet, als wollte er in dieser Stunde jedes Mitleid unterdrücken, es glänzte ihm gleichsam der Wissenschaftseifer aus den Augen.

„Sehen Sie,“ nahm Trud wieder das Wort auf, „in Stunden aufsehender Verzweiflung, wie jetzt, glaube ich den Heimlichen vernemlich grinsen zu hören, wie er mit hohler Totenstimme mir zuraunt, daß alles Lug und Trug — gemeine Täuschung sei — ein Traumleben — mit entsetzlichem — tödlichem Erwachen. Doktor, wenn ich ihn hätte, den schamlosen Buben, ich würde ihm die Kehle würgen — ihn erdroffeln, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Aber Lüdecke, das ist ja mein Leid, mein unendlicher Kummer, der mich schluchzen und aufheulen macht, daß ich diesen Buben, der wie ein Wurm mir an der Seele nagt, mir das Blut aus den Poren saugt, nicht zu fassen imstande bin. Und dann Lüdecke — er blickte empor und sah in das Gesicht des Arztes, der jetzt die Ohren spitzte und mit gespanntester Aufmerksamkeit ihm zuhörte — dann Lüdecke hilft

mir selbst das mit meiner Theorie nicht — im Gegenteil quält mich bis zum Wahnsinn. Denn so hinverbrannt und toll es klingt, ich werde den Gedanken nach der großen Weltseele nicht los. Nicht wahr, Lüdecke, alles stimmt wie durchsichtig und kristallklar, wenn die Ergänzungen meiner Weltseele nachgewiesen, ihre Geburt erklärt werden könnte. Denn, Lüdecke, hier liegt das Problem, und an der Ecke sollten die Herren Forscher ihr Hint sich wund reiben, um die Lösung zu finden. Ja, die Weltseele,“ sprudelte er hervor, „gilt es als Neuland zu entdecken; wenn diese gefunden, läßt sich alles — alles erklären: der Idiot — der Mörder — der Wahnsinnige — das Genie — die Gleichzeitigkeit im Entdecken neuer Ideen, trotzdem der Welt zum Schein, durch Welten getrennt, die Kinder unabhängig von einander gearbeitet. Und es läßt sich unwiderleglich beweisen, weswegen die alten Gedanken immer wieder von neuem gelaut und so wenig neue ganze Jahrhunderte hindurch produziert werden.“

Er lachte ingrimmig: „Ja, die, die haben anderes zu tun, und für alles, was über ihren kurzen Bestand geht, nur ein hämisches, hochmütiges Professorenlächeln; die müssen — — — aber zum Teufel,“ unterbrach er sich selber, „was ist Ihnen denn — so reden Sie doch, Lüdecke.“

Der Arzt schien im stillen zu einem Entschlusse gelangt zu sein.

„Wollen Sie mich,“ fragte er in gültigem Tone und legte seine Hand auf die Carl Truds, „eine Viertelstunde anhören, ohne mich zu unterbrechen?“

Trud nickte stumm zu in völliger Erschöpfung.

„Glauben Sie mir, lieber Trud“ — und er streichelte ihm zärtlich die Hand — „ich habe Ihnen schon in Leipzig etwas sagen wollen . . . aber es aus falscher Scheu zurückgehalten . . . heute jedoch . . . Sie können ja nichts dafür,“ fügte er beruhigend hinzu, „es wird schon besser werden . . . schon nach einigen Wochen . . .“

„Sehen Sie, ich habe Sie in Leipzig darauf hin seit Monaten bereits beobachtet — einmal aus Freundschaft — und dann, um ganz aufrichtig zu sein, des interessantesten Falles wegen . . . gar nicht gefährlich . . . absolut nicht . . . aber Sie wissen ja, Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, . . . und deshalb dürfen Sie nicht länger säumen . . . und wenn Sie auf mich hören . . . so unterziehen Sie sich — denn Sie sind überreigt und überanstrengt — einer Kur in der maison de sante . . . Sie können ja zu Ihrer Beruhigung vor Mendel.“

In diesem Momente schmeckte Carl Trud vom Stuhle empor.

Eine grauenhafte Veränderung war mit ihm vorgegangen. Die tiefliegenden Augen starrten aus den Höhlen als wollten sie zur Erde fallen, seine Haare sträubten sich — fahle Blässe bedeckte sein Gesicht. Und in seiner tödlichen Wut — indem er in unglaublicher Aufregung das Gefühl seiner Nüchternheit zu haben glaubte — warf er jenem das halbgelbte Weinglas ins Gesicht, stürzte sich auf ihn und packte ihn an der Kehle —

nur den einen Gedanken im Sinne — ihn auf der Stelle zu morden.

Am Nebentische aber, wo der Schauspieler den beiden Ehepaaren, die sich durch seine Gesellschaft ungeheuer geschmeichelt fühlten, Theaterwitze erzählte, waren die Männer aufgesprungen, und ehe er es sich versehen — ob er mit Flüchten und Fäßen sich auch wehrte — hatten sie ihn umklammert und unschädlich gemacht. In demselben Augenblick kam auch der Wirt, ganz besorgt um Lüdecke, der hier Stammgast war, hinzugeeilt.

Und ehe Carl Trud es sich verah, hatten sie ihn mit Taschentüchern und Servietten gebunden.

Und nun leuchtete und stöhnte er in ohnmächtiger Raserei und mußte hören, wie Lüdecke, den sie mit Herr Doktor hin, Herr Doktor her titulierten, ihnen zuzufügte; denn seinem geschärften Ohr ging keine Silbe verloren. Und was er etwa nicht verstand, las er aus den Miene und Gesten dieses Buben — daß nämlich seine Geisteskrankheit, die schon lange vorbereitet gewesen, zum Ausbruch gekommen.

Dann plötzlich flüsternten sie so leise, daß er keine Silbe mehr verstand.

Er hatte inzwischen den Versuch gemacht, aus der Tür zu stürzen, blutrot vor Schande. Der eine Chemann aber, ein riesiger Kerl, hatte ihn mit einem: „Nee, Jungeken, daraus wird nißcht!“ auf das Sofa gedrückt.

Und nun sah er, wie der Kellner Lüdecke mit dem Kopfe zuckte und die Weinstube verließ.

Und jetzt — es war so empörend, daß ihm die Tränen aus den Augen stürzten — redete ihn dieser Lüdecke gar an.

„Trud, machen Sie keinen Skandal, nehmen Sie Vernunft an, es handelt sich um Ihr Wohl. Und dann, Ihr Sträuben und Ihr Widerstand nützt Ihnen nichts.“

Als er auf diese Unverschämtheit hin mit einer Flut von Schimpfworten seiner Empörung Luft machte, nickte die ganze Gesellschaft Lüdecke verständnisvoll zu, als wollte sie damit ausdrücken: „Genau, wie der Herr Doktor es vorausgesagt.“

Man sah es diesem Hund von Lüdecke an, wie groß er sich vorfand, hier den Herrn zu spielen, ihn Unglückseligen übertölpelt zu haben.

Ein Gedanke kam ihm in den Sinn.

Er wandte sich plötzlich an den Schauspieler und die Chemannen, viellecht, daß er diese für sich gewönne.

Gerade, als er seine Rede beginnen wollte, kam der Kellner zurück und gab Lüdecke ein Zeichen.

Und nun wurde er von hinten gepackt, ein Taschentuch ihm in den Mund gestopft und durch Weinstube und Hausflur in die Drofsche getragen, die vor dem Haupte hielt.

Lüdecke und der Kellner stiegen ebenfalls ein.

Während die Drofsche dahinflog, fuhr eine entsetzliche Ahnung ihm in die Seele.

(Fortsetzung folgt)

Faßlaal Lübeck

Humor im Laden

Wer wie ich viele Jahre in einem Detailgeschäft als Verkäufer tätig gewesen ist, der weiß, wieviel Menschenkenntnis, Selbstbeherrschung und Takt dazu gehört, mit dem Publikum, in dem sich alle Schattierungen von Eigenart, Nervosität, Arroganz und Hochmut vorfinden, nicht in Konflikt zu geraten.

Kurz vor Ladenschluß betritt eine Frau ein Schuhgeschäft. Sie ist groß wie ein Grenadier, breitschultrig wie ein Schwermathlet. Ihr Antlitz ist streng, ihre Oberlippe sanft besaumt, der Typus der despotischen Hausfrau, die alle vierzehn Tage ein anderes Dienstmädchen hat. Die Verkäuferin muß ihr mehrere Dugend Paar Schuhe anprobieren, und nachdem fast das ganze Lager vor ihr ausgebreitet ist, sagt sie vorwurfsvoll: „Fräulein, Sie haben immer noch keine Ahnung, was ich will!“ — „Doch“, entgegnete ihr die Verkäuferin ganz ernsthaft, „Sie wollen Schuhe, die innen groß und außen klein sind. Die sind aber leider ausverkauft!“

Wie eine Frau beinahe eine Stunde lang das gesamte Sodenlager eines Warenhauses durchwühlte hatte, meinte sie erlaunt und ärgerlich zu dem jungen Verkäufer: „Sagen Sie mal, ist das wirklich alles, was Sie auf Lager haben?“ — Da gab ihr der schwer geprüfte junge Mann zur Antwort: „Sie können versichert sein, meine verehrte Dame, Sie haben alles in den Händen gehabt — bis auf die Soden, die ich selbst an den Füßen trage!“

Ein älterer Kavaller verlangt Damenstrümpfe. Die Verkäuferin fragt schelmisch lächelnd: „Ist es für die Frau Gemahlin, oder darf es etwas Besseres sein?“

„Was für einen Kraken darf es sein?“ bat liebenswürdig ein junger Verkäufer einen Herrn in mittleren Jahren um Auskunft, „so einen wie ich habe?“ — „Nein, einen sauberen!“

Ein Sonderangebot während der „Weißen Woche“ lockte auch ein altes Ehepaar in unseren Laden. Sie kauften Zeitbezüge und die Verkäuferin, die die lieben, alten Leuten bediente, erzählte, daß der Mann 86, die Frau 84 Jahre alt waren. Dann wollte die alte Frau noch ein preiswerteres Angebot in Herrenhemden ausnutzen und drei Stück für ihren Lebensgefährten kaufen. Doch dieser hielt den Kauf für unnötig und meinte: „Was soll mit den Hemden werden, wenn ich tot bin?“ Darauf erwiderte sie ihm ganz ernsthaft: „Dann trägt sie eben mein zweiter Mann auf!“

Lübeck's Seeschiffsverkehr

im Juli 1928

(Vom Statistischen Landesamt)

Es sind 594 Schiffe mit 102 285 Nett-Reg.-Tons, darunter 565 Dampfer und Motorschiffe mit 96 333, in den Lübecker Häfen angekommen und 592 mit 100 349, darunter 563 Dampf- und Motorschiffe mit 87 672, wieder abgegangen. Der Gesamtschiffsverkehr einschl. des Ostseebäderverkehrs belief sich also auf 1186 Schiffe mit einer bewegten Tonnage von 202 634 Netto-Reg.-Tons, gegenüber 943 mit 184 675 im Vormonat und 1045 mit

Erfolgreiche Fernsehversuche

Der Leipziger Universitätsprofessor Karolus, der im Jahre 1926 ein sinnreiches Bildübermittlungsverfahren ausarbeitete, ist bei seinen weiteren Versuchen auf dem Gebiete des Fernsehens dieser Tage zu neuen, überraschenden Ergebnissen gelangt. Das Fernsehverfahren des Gelehrten arbeitet wie das Bildübermittlungsverfahren auf der Sendeseite mit der Photogalvanische, die die Lichtimpulse in Stromimpulse verwandelt, die dann auf einen Kurzwellensender weitergegeben werden. Die Empfängerseite benutzt neben dem notwendigen Kurzwellenapparat das neue



Professor Dr. Karolus

Verfahren im Gegensatz zum Bildübermittlungsverfahren eine Lochscheibe, auf die das zu übermittelnde Bild gebracht wird. Diese Lochscheibe hat am Rande in bestimmten Abständen kleine Öffnungen, die in einer Geraden liegen und bei der Umdrehung die Spuren des Bildes Punkt für Punkt auf die dahinter liegende Photogalvanische fallen lassen.

Der Empfänger benutzt die gleiche Lochscheibe, die sich mit der des Senders mit gleicher Geschwindigkeit dreht und die aus der Karolus-Telefunkenzelle austretenden Lichtstrahlungen auf einer Mattscheibe von 10 mal 10 Zentimeter vereinigt und dadurch das Bild entstehen läßt. Die für eine gute Abbildung hinreichenden 10 000 Bildpunkte können wie beim Film so schnell übertragen werden, daß das Auge den Eindruck des beweglichen Bildes hat.

Das neue Verfahren Karolus' wird in Fachkreisen als ein gewaltiger Fortschritt der deutschen Wirtschaft bezeichnet, und man neigt der Auffassung zu, daß der Forscher mit seinen letzten Versuchen gleichen Bestrebungen englischer und amerikanischer Gelehrter weit zuvor gekommen ist. Es wird damit gerechnet, daß Karolus schon in der nächsten Zeit das Fernsehen einem größeren Kreise vorführen können.

199 059 im Vorjahre. Mit Ladung liefen 406 Schiffe mit 90 533 Reg.-Tons ein und 500 mit 54 067 wieder aus. Dem Raumgehalt nach hatten 88,5 (1927: 88,9) der ankommenden und 53,9 (60,9) der ausgehenden Schiffe Ladung. Die deutsche Flagge führten 686 Schiffe mit 105 530 Reg.-Tons und eine fremde 500 mit 97 104. Unter den ausländischen Schiffen waren 209 dänische, 190 schwedische, 42 finnische, 19 norwegische, 12 niederländische, 10 italienische, 6 estnische und je 2 italienische, französische und griechische. Den Verkehr mit deutschen Küstenplätzen vermittelten

490 Schiffe mit 41 476 Reg.-Tons und mit dem Auslande verkehrten 696 mit 161 159. Hierunter kamen auf den Verkehr mit Finnland 87 Schiffe mit 43 370 Reg.-Tons, Schweden 178 mit 47 932, Norwegen 16 mit 4661 und Dänemark 300 mit 35 574.

Umgeschlagen wurden 169 625 (184 257) Tonnen Güter, von denen 121 892 (126 693) auf die Einfuhr und 47 733 (57 564) auf die Ausfuhr entfielen. In der Einfuhr stand die Holzfuhr mit 44 070 Tonnen an erster Stelle. Erze, Schlacken und Abbrände wurden mit 37 742 Tonnen angebracht, Steinhöhlen mit 18 774, darunter aus England 4300, und Kalksteine mit 11 234. Ferner wurden auf dem Seewege 3785 Rinder und 562 Schweine hier eingeführt. Ausgeführt wurden u. a. 8904 Tonnen Eisen, Maschinen und Eisenwaren, 8522 Tonnen Salz, 5690 Tonnen Düngemittel und 3045 Tonnen Brennstoffe. Mit deutschen Küstenplätzen wurden 20 630 (31 968) Tonnen Güter ausgetauscht, mit Finnland 48 327 (46 718), mit Schweden 51 652 (48 242) und mit Dänemark 17 094 (17 181).

Von der Stadtbibliothek wird uns mitgeteilt, daß der während der Ferienzeit reduzierte Betrieb der Stadtbibliothek von heute an wieder in vollem Umfange aufgenommen wird.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Milchwagen der Hansameierei ereignete sich heute früh gegen 7 Uhr an der Ecke Bahnhofsplass und Kettisch. Die Fenster des Autos wurden zertrümmert; auch der Milchwagen erheblich beschädigt. Menschen kamen aber glücklicherweise nicht zu Schaden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Fabrikbrand in Schlutup. Am Sonnabend mittag um 12.20 Uhr wurde die Feuerwehr nach Schlutup alarmiert, wo in der Späneammelanlage des Holzlagers von Meyer ein Brand entstanden war. Nach längerer Tätigkeit mit einer Schlauchleitung konnte die Gefahr beseitigt werden. Die Ursache ist wahrscheinlich auf Funkenflug zurückzuführen.

Beabsichtigte Störung der Verfassungsfeiern in den Berufsschulen. Die Kommunistische Partei und die kommunistische Jugend bemühen sich weiter, Streit in die Arbeiterjugend hineinzutragen. Sie planen für den 11. August, dem Verfassungstage, die Störung der in den Berufsschulen veranstalteten Verfassungsfeiern. Der „Junge Volkshewit“, das Funktionärorgan der kommunistischen Jugend, beschäftigt sich in seiner neuesten Nummer mit der Berufsschulcampagne der kommunistischen Jugend zum 11. August und schreibt wörtlich: „Es gilt am 11. August, den republikanischen Behörden und der Sozialdemokratischen Partei den nötigen Denktzettel zu verabreichen... Sämtliche Verfassungsfeiern (in den Berufsschulen! D. Red.) müssen durch das Auftreten unserer Genossen vollständig gestört werden, in R.-S.-Kleidung, in der Bundeskleidung des Roten Frontkämpferbundes, mit Sowjetsternen und roten Blumen werden unsere Genossen die Verfassungsfeiern aufsuchen... Außer den Diskussionen mit den Schülern und den Zwischenrufen während der Ansprachen der reaktionären Lehrer, soll an Stelle des Deutschlandliedes die Internationale ertönen...“ Kommt es am 11. August in den Berufsschulen zu Zwischenfällen, so hat daran nicht die willkürliche Gefolgschaft der kommunistischen Jugendführer, sondern die kommunistische Zentrale Schuld, die ganz bewußt den Streit in die Arbeiterjugend hineinträgt.

Ertragsurlaub für Reichsbeamte zur Bundesfeier in Frankfurt a. M. Innenminister Severing hat eine Verordnung an die nachgeordneten Dienststellen herausgegeben, in der er ihnen empfiehlt, allen Beamten, die Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold sind an der Verfassungsfeier in Frankfurt am Main teilnehmen wollen, Urlaub zu gewähren, diesen Urlaub aber nicht auf den jährlichen Erholungsurlaub anzurechnen. Daß diese Verordnung der Presse der Rechte nicht gefällt, ist begreiflich, aber unter Berufung auf sie, wie das in der „Deutschen Zeitung“ geschieht, Urlaub für Kundgebungen der Marinevereine zu verlangen, ist absurd. Die Marinevereine sind monarchistisch. Das Reichsbanner ist Schutztruppe der Republik.

Niederdeutsche Kunstausfuhr nach Skandinavien

Von Prof. Dr. Wilhelm Andreas, Universität Heidelberg

Weit hin hat einst im hohen Mittelalter das deutsche Bürgertum die Ostsee beherrscht und sich im Ausland, namentlich in Schweden, Dänemark, Norwegen, in den nördlichen Provinzen der Hanse an den nordischen Gestaden wurde aber auch in anderer als rein wirtschaftlicher und politischer Hinsicht bedeutsam. Die Städte der Hanse führten nämlich Werke der heimischen Kunst nicht bloß in das benachbarte Mecklenburg und Brandenburg aus; sie versahen namentlich seit Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts in wachsendem Maß auch die Nordländer mit Erzeugnissen der heimischen Werkstätten. Ueber Schweden, Dänemark bis nach Livland und Finnland hinein breitete sich deutsche Kultur durch hanseatische Vermittlung aus. Der schöne finnländische Altar des Hamburger Meisters Franke gehört hierher. Entsprechend seinem Aufstieg auch innerhalb der Hanse hat dann Lübeck, das mit Recht die Königin der Ostsee genannt wurde, auch in der Ausfuhr deutscher Kunst die Vorhand gewonnen. Es war im Besitz eigener künstlerischer Tradition, starken handwerklichen Könnens und einer in Ausdruck und Schmuck zwar verblüht, aber reizvollen Formensprache. Ausgangspunkt der fünfzehnten Jahrhundertserfuhr diese Exportbewegung, die bis ins dritte Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts hineinreichte, ihre höchste Steigerung. Hanseatische und Fürstentümer gaben die Möglichkeit, Aufträge zu erlangen regelmäßige, vielbefahrene Handelswege erleichterten die Verbringung der fertigen Werke der Malerei und Plastik im skandinavischen Norden den Ruhm Lübeck's zurück.

Es ist das Verdienst von Habicht, jüngst als erster eine Zusammenstellung der hanseatischen Malerei und Plastik in Skandinavien unternommen zu haben.

Zur Verbreitung der deutschen Kunst gab namentlich die Verehrung der schwedischen Birgittens Anlaß. Ihre eigene Ordensstiftung breitete sich bis in den Süden Deutschlands, nach Italien und Spanien aus. In dem stillen Heiligum Vadstena, wo noch heute der Bauer ihren Namen mit Ehrfurcht nennt und von „Sankt Britta“ zu erzählen weiß, steht in der Klosterkirche der Birgittensaltar, von Hans Heße begonnen und von Johann Stenzel vollendet. Ihre Schauungen gehörten zu den gelehrtesten Büchern des Spätmittelalters. Indessen entwickelte sich in der Heimat der Heiligen keine nationale Birgittenskulptur, wie sie etwa Franz von Sissi in Italien nach sich gezogen hat. Deutsche Meister füllten die Lücke aus. Heute wäre das Werk eines Heimeister Rohde, dessen Feinmalerei von den Niederländern viel gelernt hat, ohne seine nach Skandinavien gewanderten Werke,

J. B. den eindrucksvollen Altar der Stockholmer Nikolaikirche (Storkirka) höchst lüdenhaft und gar nicht mehr faßbar. Aus den wirklichkeitsnahen Gesichtern seines Werkes sprechen zu uns die Züge seiner bürgerlichen, niederdeutschen Heimat. Und Dreymers lebendige bewegte und sehr niederdeutsch empfundene Plastik tritt der von Antwerpen vorbringenden Virtuosenmanier, die es mit ihren überladenen Mitteln auf den Effekt abgesehen hat, noch einmal entgegen, freisch ohne den Sieg jener Richtung auf die Dauer aufhalten zu können.

Klaus Berg, der sich mit den größten süddeutschen Meistern seiner Zeit, mit Veit Stoz und Adam Kraft an Stärke des seelischen Ausdrucks messen kann, kennt man aus seinen Arbeiten in der Pfarrkirche zu Wittstock, dem Stippenaltar im Lübecker Museum und den fast landsknechtmäßig ausgeführten, leidenschaftlich bewegten Aposteln in Güstrow, dem Beschauer unvergeßlich in ihrer expressivistischen Wucht. Aber die volle Bedeutung seines Künstleriums läßt sich nur erfassen, wenn man das auch in seinen äußeren Maßen gewaltige Altarwerk der Stiftskirche von Dönsen auf Finen heranzieht. Klaus Berg hat hier auf Bestellung der frommen Christine von Dänemark, einer deutschen Prinzessin, den größten deutschen Schnitzaltar geschaffen (nach 1520 anzusehen). Die Schauungen der heiligen Birgittens haben Auswahl und Zusammenstellung der einzelnen Bildwerke bestimmt. Die geistlichen Berater der Königin werden wohl bei Erteilung des Auftrags ein Wort mitgesprochen haben. Ein überwältigender Reichtum religiöser Nacherlebens drängt sich in dem Mittelstück und den beiden Flügeln des bemalten Schnitzwerkes zusammen. Während in zwölf holzgeschnittenen Szenen auf den oberen Seitenspielen die Lebensgeschichte des Heilands in breiter Erzählung vorüberzieht, die auch drastische Mittel nicht verschmäht und das Schaurige bis zum Grausamen steigert, werden die unteren Flügeln durch Darstellungen der Höllefahrt, Auferstehung, Himmelfahrt Christi und Ausgiehung des Heiligen Geistes ausgefüllt. In der Predella spricht noch einmal zum Beschauer der Schmerzensmann, vor dem rechts und links die Stifter knien, sehr realistisch und mit überlegener Charakteristik dargestellte Gestalten, von denen der zweite in der Reihe, der schlüme Gewaltmensch König Christian, eine wahre Seeräuberphysiognomie zeigt.

Der Gesamteindruck des Allerheiligenaltars mit seiner auf den ersten Blick verwirrenden Menge bildhafter Eindrücke ist der einer weitumfassenden Geistigkeit. Er stellt eine Beherrschung des göttlichen Heilsplans und des Erlöserwertes Christi dar. Es wird wenige Schnitzaltäre geben, aus denen die Kirche in einem solch vielstimmigen Chor redet; aber in der Fülle ist innere Einheit und eine fast theologisch strenge Ordnung. Ihr entspricht denn auch die künstlerische Geschlossenheit des Werkes, und in dem üppigen Formen- und Bewegungsreichtum, der in diesem Fall nun einmal wirklich mit Recht die Erinnerung an den Barock ausdrängt, drückt sich die ungebrochene Gewißheit des Glaubens als etwas Gegebenes und Selbstverständliches in den Frauen aus, die sich in Verehrung um den Kreuzestamm und das Jesuskind scharen. Nach Gesichtszug, Haltung und Tracht sind es niederdeutsche Patrizier-

rinnen und Töchter vornehmer Geschlechter, jaftig und gesund, ganz und gar im nordischen Heimatboden verwurzelt und sind doch nach Abticht des Künstlers und im religiösen Beziehungsreichtum seines Werkes mehr: heilige, deren Gewandräume über Engelsköpfchen zu ihren Füßen hinströmen. Die schöpferische Leidenschaft dieses bedeutenden Künstlers und seiner stürmisch erregten Seele scheint voll der Sehnsucht des mittelalterlichen Menschen nach dem Unmöglichen! Er hat hier einen Grad von Erdennähe und gläubigem Bekenntnis zugleich erreicht, vor dem die üblichen Formen der Bewunderung matt werden. Ein Schritt weiter in dieser gesteigerten Formen- und die Künstler-schaft ginge ins Virtuose über!

Im gleichen Bereich hanseatischer Kultur und demselben mittelalterlichen Geisteszusammenhang steht das lebensgroße, in Holz gearbeitete Reiterhandbild des St. Georg, das der schwedische Reichsverweser Sten Sture der Ältere nach einem Sieg über die Dänen der Nikolaikirche zu Stockholm gestiftet hat (1489). Es stammt aus der Werkstatt Berndt Nottes in Lübeck, aber es dürften nicht alle Teile des Kunstwerks auf den Meister selber zurückzuführen. Nachdem dieser heilige Jünger auch in Deutschland längst die Aufmerksamkeit der Kenner in steigendem Maße auf sich gezogen hat und als ein Gipfelwerk der Spätgotik anerkannt ist, bedarf es nicht der ins einzelne gehenden Schilderung. Als reizvolle Besonderheit sei inbesseren erwähnt, daß das phantastische Angeheuer von Drache, dessen scheußlicher Körper mit unerhörter, furchterregender Glaubwürdigkeit ausgeführt ist, wie schwedische Forscher und von deutscher Seite Carl Neumann hervorgehoben haben, nicht ohne Anregung durch chinesische Drachensbilder denkbar ist, wobei der Künstler freilich die Stilform mit eigenartiger Freiheit und höchst eigenwillig behandelt hat. Immerhin ist das Vorkommen dieser Anlehnung bezeichnend, gerade im Bereich der Hanse und den weiten Verbindungen Lübeck's im Weltverkehr. Wichtiger als diese Kuriosität freilich ist auch in diesem Fall die Kühnheit der Erfindung, die Wucht des künstlerischen Eindrucks und des seelischen Gehalts. Bei einem fast losenden Reichtum der Einzelgestaltung und des schmückenden Zierrats, die das nahe Ende eines Stiles verkünden, ist der Eindruck doch überwältigend und ganz unmittelbar: der Soldatenheilige an der Stätte des Todes, an der die Überreste früherer Opfer verwehen. Es sind uns Köpfe dieser Leichname erhalten, erschütternd in ihrer tiefempfundenen Naturwahrheit. Der Glährache, den die Länge bereits tödlich in den Leib getroffen hat, bäumt sich nochmals mit seiner letzten Riesenkraft auf; das schäumende Pferd, zur Seite ausweichend, um dem Gifthauch des aufgesperrten Rachens zu entgehen; der gewappnete, goldglänzende Reiter, im Sattel sich aufreckend, indem er auf die Steigbügel drückt, das Schwert hochgeschwungen in der Hand und alle Kraft zum Schlag sammelnd, um in das Urwaldgestrüpp des grülichen Untiers einzuhauen, straff, schlanke, hochaufragend, unerbittbare männliche Tapferkeit: es ist der Nilos gloriozus Christianus (der heilige Haudegen), der in der Gedankenwelt des ausgehenden Mittelalters, auch bei Erasmus von Rotterdam, eine solche Rolle spielt und hier eine krahrende Verkörperung gefunden hat.

*) Curt Habicht, Hanseatische Malerei und Plastik in Skandinavien. Bd. VI der Geschichte der Kunst und Monographien zur Kunstgeschichte. Berlin. Mit 21 Abbildungen im Text und auf Tafeln.

Neues aus aller Welt

Ein Amolläufer in Thüringen

Zwei Menschen niedergeschossen
Dann überwältigt

In Eisenach hat der Arbeiter Schild den Drogisten und Automobilhändler Schwärze, als dieser den Hausflur seiner Wohnung in der Johannisstraße betrat, mit vier Revolverkugeln niedergeschossen; Schwärze war auf der Stelle tot. Der Mörder schoß bei seiner Flucht fortwährend um sich. Schließlich verlor er, im Portal des Hotels Fürstenthor unterzukriechen. Als ihm dort der Hausdiener Dolar Hilfe entgegenbrachte, kletterte Schild ihn kurzerhand durch einige Schüsse nieder. Hesse wurde schwer verletzt. Der Mörder wurde schließlich zu Boden geschlagen und gefesselt. Er konnte nur mit Mühe vor der Anwesenheit der Menge bewahrt werden. Schild will seine Tat aus Rache begangen haben. Sein Stiefvater hatte einen Prozeß gegen den erstschossenen Schwärze verloren, und die Revolverkugeln sollten diese schmerzliche Niederlage „vor aller Welt rächen“.

Auch der neueste Raketenwagen explodiert

Das neue Opel-Fahrzeug „Nax 4“ hat die auf seine Versuchsfahrt gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt. Etwa 600 Meter nach dem Start, der Sonnabend früh erfolgte, sprang der Wagen, während sich ein reizendes technisches Schauspiel entfaltete, aus dem Gleis, wälzte sich rechts des Bahndamms noch etwa 30 Meter weiter und blieb dann, völlig in Trümmern, an der Böschung liegen. Eine der eingesehten Raketen war krepiert, das Raketenrohr unrichtig geworden. Es war infolgedessen Kurzschluß entstanden. Sämtliche Raketen entzündeten sich auf einmal, flogen heraus und warfen den Wagen von den Schienen. Teile des Fahrzeuges wurden weit fortgeschleudert, die Räder von dem Gestell getrennt, der Raketenbehälter zerbrochen. Da die Abwehrmaßnahmen streng durchgeführt waren, kam niemand zu Schaden. Von den anfangs beabsichtigten Start des „Nax 5“ wurde Abstand genommen, da der Landrat wegen der Gefährdung des Publikums die Fortsetzung der Versuche verbot.

Brandkatastrophe in Ostpreußen

In Wehlau (Ostpreußen) brach in der dritten Morgenstunde in einem zweistöckigen Wohnhaus am Klosterplatz ein Feuer aus, das so rasend um sich griff, daß ein 23jähriges Mädchen und zwei Kinder in den Flammen umkamen. Am Unglücksort spielten sich furchtbare Schreckensszenen ab. Drei Bewohner haben so schwere Brandwunden erlitten, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften. Zwei andere Personen sprangen mit schweren Brandwunden aus dem zweiten Stock auf das Straßenpflaster, wo sie mit schweren Verletzungen liegen blieben. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht ermittelt werden.

Thea Rasches Heimkehr. Die deutsche Fliegerin Thea Rasche ist heimlich mit dem Dampfer „Ballin“ von Neuport nach Hamburg abgereist, nachdem alle Versuche, ihren Oceanflug durch Beilegung einer gerichtlichen Klage zu ermöglichen, gescheitert sind.

Erdbeben in Mexiko. Im Oaxaca-Staat trat am Sonntag ein Erdbeben ein, das etwa eine halbe Stunde andauerte. Die Ortschaft Binolepa Racional wurde völlig zerstört. Der Sachschaden ist bedeutend. Menschenverluste sind bis jetzt nicht festgestellt.

Ein tragisches Autounfall hat sich zwischen Garmisch und Mittenwald ereignet. Das Ehepaar Frege aus Leipzig wollte seine in Garmisch zur Sommerfrische weilende Tochter besuchen. Mit Rücksicht auf die letzten schweren Eisenbahnunfälle benutzten die Eheleute mit fünf anderen Bekannten aus Leipzig nicht die Eisenbahn, sondern einen großen Personenzug. Vor dem Ort Lohhof rannte der Wagen gegen einen Alleebaum und fuhr dann noch einen weiteren Baum an. Das Auto überstürzte sich und wurde die 1 1/2 Meter hohe Böschung heruntergeschleudert. Frau Frege wurde getötet. Eine 40jährige Frau Philipp aus Leipzig erlitt einen Unterarmbruch. Die übrigen Fahrzeuginsahmer kamen mit Verletzungen davon.

Zwei Bergsteiger abgestürzt. Im Großglocknergebiet stürzten der 39jährige Korrespondent der Augsburger Blaugasse, schaff, Reuter, und der 30 Jahre alte Kaufmann Karl Grönitzgen bei einer schwierigen Gebirgstour am Jockelkopf zum 3200 Meter hohen Wiesbachhorn mehrere hundert Meter in die Tiefe. Sie waren auf der Stelle tot.

Ein Wohnhaus eingestürzt. In Oberroßbach bei Friedberg wurde während der Nacht ein zu Wohnzwecken umgewandeltes Zechenhaus eines ehemaligen Bergwerks eingestürzt. Die Feuerwehre war infolge Wassermangels dem Feuer gegenüber machtlos. 16 Familien mit 85 Angehörigen sind ihrer sämtlichen Habe beraubt und obdachlos geworden. Es handelt sich größtenteils um Arbeitslose, deren Habsgüter nicht versichert waren.

Flugzeugabsturz in Griechenland. Auf dem Athener Flugplatz stürzte ein Morand-Flugzeug, das Landungsübungen ausführte, ab. Der Apparat wurde zerrümmert. Die beiden Piloten, zwei Hauptleute, sind ihren Verletzungen erlegen.

hervorgetreten. In dem vom Stadttheater Koblenz kommenden lyrischen, jugendlichen Tenor Walter Feucht hofft das Stadttheater einen geeigneten Ersatz für Rudolf Dreßmann gewonnen zu haben. Der Sänger war vorher bereits am Landestheater Karlsruhe, in Oberhausen und Danzig tätig und ist ein Schüler des Kammerjägers Busard. Dr. Freben Kowling ist Kopenhagener, Sohn des bekannten dänischen Chirurgen Prof. Thorvald Kowling und hat zunächst Medizin studiert und auch bereits in Paris praktiziert. Er hat sich auf den Rat eines hervorragenden Gesangspädagogen zur Ausbildung seiner Stimme entschlossen und hatte nach beendetem Gesangsstudium ein vielversprechendes Debut an der Königl. Oper in Kopenhagen, war dann auch zwei Jahre dort verpflichtet. Um eine größere Basis für seine Karriere zu haben, entschloß sich der sehr gut Deutsch Sprechende jetzt, die deutsche Bühnenlaufbahn zu betreten. Trude Horns Nachfolgerin, als muntere Liebhaberin und Tanzbrette wird Hilde Muth vom Neuen Theater am Zoo, Berlin, wo sie nach Grete Mosheim mit großem Erfolg in den „Drei arme kleine Mädeln“ die Hauptrolle gespielt hat. Den bisher noch fehlenden Ersatz für Prohast als „schwerer Heldendarsteller“ stellt Karl Schmidt vom Landestheater Altona dar. Er war u. a. bereits in Dessau tätig.

Im Schauspiel wird der Nachfolger von Rudolf Calvius der jugendliche Walter Grönig vom Landestheater Landsberg, ein Schüler Kiesaus. Er hat sich seinerzeit schon mit Calvius in Görlitz das Fach der jugendlichen Helden und Liebhaber geteilt. Ausgesprochener Charakterdarsteller und damit der Nachfolger von dem schon einem Jahr in Zürich wirkenden Hans Pawlow ist der vom Stadttheater Danzig kommende Lothar Firmans, der schon vor Jahren bei Dr. Neubach in

Malmgreens letzte Stunden

Der italienische Major Mariano, der zweite Überlebende der Malmgreen-Gruppe, ist in Stockholm eingetroffen, wo er sich einer neuen Operation unterziehen will. Der Heimgekehrte äußerte sich über seine Erlebnisse mit Malmgreen. Nur schweren Herzens hätten er und Jappi ihren schwedischen Kameraden verlassen können; man habe aber keine andere Wahl gehabt, da ihnen der Befehl erteilt worden wäre, soweit als möglich vorzubringen, um den übrigen Schiffbrüchlingen Hilfe zu bringen. Malmgreen hätte seine Gefährten in ihrer Auffassung bestärkt und den ihn verlassenden beiden Italienern die Worte mit auf den Weg gegeben: „Geht und rettet Euch! Grüßt Schweden und sagt wie ich starb. Hier will ich mich niederlegen und sterben.“ Malmgreen sei der eine Fuß völlig erfroren gewesen, so daß er keinen Schritt mehr habe gehen können. Er habe seinen Kameraden außer dem Kompaß noch seinen Doktorring mitgeben wollen; der Finger, an dem der Ring saß, sei aber so angeschwollen gewesen, daß er den Ring nicht habe herunterziehen können. Malmgreen habe darauf den beiden Italienern den Auftrag gegeben, ihm den Finger abzuschneiden, da sein Arm durch die Kälte völlig gefühllos geworden war. Dieser Wunsch sei Malmgreen nicht erfüllt worden. Die Hände des Schweden seien in einer verachtlichen Verfassung gewesen, daß er nicht einmal imstande gewesen sei auch nur eine Zeile als Abschiedsgruß an seine Familie zu schreiben.

Spezia in Flammen

Der Hauptkriegshafen Italiens, die an der Riviera liegende Stadt Spezia, ist während der Nacht von einer furchtbaren Brandkatastrophe betroffen worden. Eine Pulverfabrik in der Nähe der Stadt flog in die Luft, die Stadt ist durch die Explosion in Brand geraten. Zahlreiche Menschen sollen der Katastrophe zum Opfer gefallen sein. Sämtliche Telefon- und Telegraphenverbindungen mit Spezia und den umliegenden Städten wurden unterbrochen. Die großen Kapitalebehälter im Hafen von Spezia stehen in Flammen und haben verschiedene in der Nähe liegende Häuser in Brand gesetzt. Die Bewohner mußten flüchten. Das Feuer hat sich auch auf den Flughafen ausgebreitet. Die Rettungsarbeiten gestalten sich außerordentlich schwierig.

Räuberromantik im griechischen Gebirge

Der frühere Unterstaatssekretär im Finanzministerium M. J. Lona und der frühere Deputierte Melas, beides Kandidaten der Rafandaris-Partei, sind auf einer Reise im Gebirge nahe bei Janina von Banditen gefangen genommen worden. Für ihre Freilassung werden 65 Millionen Drachmen gefordert. Die Räuber haben anherbeigeklärt lassen, daß sie die Lösegeldforderung verdoppeln würden, falls die Behörden Schritte zur Befreiung der Gefangenen unternehmen sollten.

Die Mutter erschossen. In Oberwarnsbach bei Siegen legte ein 16jähriger Knabe im Scherz das Jagdgewehr seines Vaters auf die Mutter an, die mit ihrem kleinen Kind auf dem Arm auf einen Sessel saß. Die Waffe entlud sich, und die Frau wurde von einer Kugel tödlich in die Brust getroffen; das Kind blieb unverletzt.

Den Vater erschossen. Ein furchtbares Familiendrama hat sich in Hürth bei Köln abgepielt. Dort wurde im Verlaufe eines Familienstreites ein Metzgermeister von seiner 23jährigen Tochter erschossen. Das Mädchen warf sich dann vor den Zug einer Fabrikbahn und wurde leicht verletzt.

Eine furchtbare Dorftragödie hat sich in dem bei Wiltroppe gelegenen Dorfe Dumanbja abgepielt. Bei der letzten furchtbaren Erdbebenkatastrophe in der Umgegend Wiltroppe war der Bauer Stojanoff zwar lebend aus dem Schutthaufen seines Hauses gerettet worden, er hatte aber infolge schwerer Kopfverletzungen den Verstand verloren. Da man an ihm keine Anzeichen von Gemeingefährlichkeit bemerkte, ließ man ihn im Dorfe. Dieser Tage begegnete Stojanoff, der in der letzten Zeit immer schweigsamer geworden war, auf der verödeten Straße des in Trümmern liegenden Dorfes dem Bauern Lodoroff, der auf seinem Esel vorüberritt. Er bat ihn, von seinem Tiere abzuspringen, da er ihm eine wichtige Mitteilung zu machen habe. Lodoroff war kaum abgestiegen, als der Verrückte einen Revolver aus der Tasche zog und seinen ahnungslosen Dorfgenosse niederstieß. Der Mörder wurde festgenommen. Der Erschossene wird als das letzte Opfer des Erdbebens in Tharlien bezeichnet.

Zwei Arbeiter von einem Kran erschlagen. Auf dem Fabrikhof der Eisenkonstruktions-, Brücken- und Signalbauanstalt von Hein, Lehmann & Co. im Norden Berlins wurden zwei Arbeiter von einem beladenen Lastkran, der eine Wendung machte, mit voller Wucht getroffen und zu Boden geschleudert. Die Verunglückten sind ihren schweren Kopfverletzungen erlegen. Das Unglück wird auf ein Versagen der Bremse zurückgeführt; eine Untersuchung ist eingeleitet. Die Getöteten standen im 60. bzw. 46. Lebensjahr.

Die gegenwärtige Regierung ist republikanisch und sie hat daher auch die Pflicht und das Recht, den Beamten, die dem Reichsbanner angehören, die Teilnahme an republikanischen Kundgebungen möglich zu machen.

Behn-Haus. Nachdem die Kollektiv-Ausstellungen Professor Fritz Behn und Professor Linde-Walther abgebaut sind, ist die Gemäldesammlung im Behn-Haus wieder ausgestellt. Als Leihgabe des Künstlers sind die beiden großen vergoldeten Gipsmodelle „Mann“ und „Frau“ von Fritz Behn geblieben. Im zweiten Oberstok sind noch für kurze Zeit die Zeichnungen und Aquarelle von Linde-Walther zu sehen.

Funknestsignale an der Ostsee. Für die für die Ostsee vorgesehenen Funkneststationen sind die Kennrufe und Wellenlängen festgelegt worden. Die Anlagen sollen nach und nach bis zum Jahre 1930 fertiggestellt werden auf Welle 950 Meter, die Funkstelle Warnemünde auf Welle 1000 Meter und die Funkstellen Stubbenkammer, Swinemünde, Pillau, Riel Feuerschiff und Fehmarnbelt Feuerschiff auf Welle 1050 Meter senden. Die Sendestärke ist bei Warnemünde, Zerbst, Stubbenkammer und Pillau 30 Watt, bei den übrigen Funkstellen 100 Watt. Zunächst werden die Funkstellen Riel und Fehmarnbelt-Feuerschiff sowie Swinemünde errichtet werden.

pb. Dem gehören die Fahrkräder? Beim Polizeiamt sind als gefunden ein Damenfahrrad Marke „Wanderer“ Nr. 898 und ein Herrenfahrrad Marke „Jagd“ Nr. 108 891 abgeliefert worden. Die Eigentümer werden ersucht, sich im Fundbüro, Zimmer Nr. 31, zu melden.

pb. Wilde Männer im Hügeltortortel. In der vorletzten Nacht ist an der Ecke Travemündestraße-Wakenhuser der eiserne Pfahl mit der Straßenbezeichnung abgebrochen und von einem Grundstück am Wakenhuser ein Pfeiler für die Gartenpforte umgerissen und die Pforte verschleppt worden. Auch in der Percevalstraße ist vor einigen Tagen von einem Grundstück die eiserne Pforte verschleppt worden. Nach Meinung der Polizei waren vermutlich unsuggerierte Personen am Werke.

pb. Von einem Pkauto angefahren wurde Sonnabend vormittag in der Bredersgrube eine Frau. Sie erlitt am linken Bein und Arm leichte Verletzungen und mußte nach Anlegung eines Notverbandes im Auto in ihre Wohnung geschafft werden.

pb. Radfahrerzusammenstoß. Beim Mühlenortkandelaber fuhrn Sonnabend mittag eine Radlerin und ein Radfahrer zusammen. Die Radlerin erlitt eine Hüftverletzung und mußte in ihre Wohnung gebracht werden. Beide Fahrräder sind beschlagnahmt.

Stadttheater. In Ergänzung der veröffentlichten Befehlungsnotizen teilt die Intendanz mit, daß von den neu verpflichteten Mitgliedern Herr Schmidt vom Landestheater Altona als „Telramund“ in „Lohengrin“ und Herr Feucht vom Theater der Stadt Koblenz als „Kudolf“ in „Luisa Miller“ sich dem Publikum erstmalig vorstellen werden. Auf die Erneuerung bzw. Bestellung des Abonnements wird lehrmäßig aufmerksam gemacht. Die Abonnementsvorstellungen beginnen am 14. August mit „Sinfonischer Messe“ und 15. August mit „Lohengrin“. Am 12. August wird das Stadttheater mit der Erstaufführung von „Drei arme kleine Mädeln“, Operette von Kollo, eröffnet. Die Vorstellung findet in Anbetracht der Jahreszeit zu ermäßigten Preisen statt.

In den Badeanstalten Falkendamm und Krähenisch betrug die Temperatur: Wasser 17 1/2 Grad, Luft 19 Grad.

Travemünde. Beim Segeln über Vord gefallen und ertrunken ist gestern nachmittag in der Travemünder Bucht der Fabrikant Dr. Noad aus Herford. Dr. Noad hatte mit dem Jahnort D. Gerdes aus Travemünde und zwei Damen eine Segeltour in See unternommen. Bei der Rückfahrt bemerkten sie ein leeres Boot in der Bucht treiben. Dr. Noad segelte das Boot an, um es zu bergen. Als er es ergreifen wollte, verlor er das Gleichgewicht, fiel über Bord und kam nicht wieder an die Oberfläche. Bisher konnte die Leiche noch nicht geborgen werden.

Uebersicht über die Steuererinnahmen der freien und Hansestadt Lübeck im Rechnungsjahr 1928

Steuern	Sollsumme Einnahme laut Haushaltsplan Juni 1928		
	im Juni 1928	Einnahme im Beginn des Rechnungsjah.	Einnahme im Juni 1928
A. Ueberweisungen aus Reichsteuern			
1. Einkommensteuer	6 325 000	401 874	1 308 038
2. Körperschaftsteuer	735 000	24 628	141 403
3.a) Grunderwerbsteuer, Reichssteuer	550 000	28 217	42 099
b) Grunderwerbsteuer, Landeszuschlag			
4. Umlagsteuer	700 000	20 623	189 030
5. Kennwertsteuer	60 000	—	—
6. Kraftfahrzeugsteuer	220 000	31 264	66 912
Summe A	8 590 000	517 806	1 787 018
B. Einnahmen an Landessteuern			
1. Grund- u. Aufwertungssteuer	8 400 000	1 684 157	2 143 221
2. Gewerbesteuer	1 730 000	77 638	322 949
3. Wertzuwachssteuer	180 000	—	—
4. Biersteuer	180 000	—	—
5. Stempelabgabe	130 000	15 061	35 858
6. Luftverkehrsabgabe	300 000	17 000	69 600
7. Hundsteuer	140 000	745	6 400
8. Schantgewerbesteuer	53 000	635	2 170
Summe B	11 113 000	1 795 286	2 580 198
Dazu Summe A	8 590 000	517 806	1 787 018
Gesamtsumme	19 703 000	2 312 542	4 367 216

Die neuen Kräfte unseres Stadttheaters

Von der Theaterleitung wird uns geschrieben: In der am 12. August beginnenden Spielzeit 1928/29 unseres Stadttheaters werden sich eine ganze Reihe neuer Kräfte den Theaterbesuchern vorstellen. Es wird dem Lübecker Theaterpublikum, das von jeher den Mitgliedern des Stadttheaters ein weitgehendes Interesse entgegengebracht hat, sicher angenehm sein, über den Ausbildungsgang und die frühere Tätigkeit dieser „Neuen“ Ausführlicheres zu erfahren. In den Vorständen ist neben dem aus Rheinfeld, von den Vereinigten städtischen Theatern Düsseldorf kommenden Bühnenbildner Theodor Schlanitzki besonders der Kapellmeister Otto Seyfert zu erwähnen. Er war schon früher hier als Korrepetitor tätig und war bereits in Hagen, Sondershausen und Wachen verpflichtet und tritt an die Stelle der Herren Borwala und Kunzsch. Heddy Rathke, die neue Ballettmeisterin vertritt die moderne gemäßigtere Tanzrichtung, war bereits am Staatstheater Kassel und dem Stadttheater Königsberg und erste Solotänzerin der Essener Tanzgruppe. In der Oper tritt Dora Altenbach als Spielaktivistin an die Stelle von Fräulein Pfingstenteiler. Die Nachfolgerin von Fräulein Stöck als jugendlich dramatische Sängerin ist Elisabeth Janßen, eine Schülerin der Kammerfängerin Boffetti, sie ist bereits am Nationaltheater München in mittleren Partien

Kostod das erste Fach gespielt hat. Kurt Salzer vom Stadttheater Halberstadt ist als Chorgesänger engagiert. Er ist ein Schüler der Reinhardt-Schule des Deutschen Theaters. Hans Keiners, ein Schüler von Professor Gregori, der für jugendliche Liebhaberrollen engagiert ist, soll ein ungewöhnlich guter Sprecher sein. Unter den Damen des Schauspiels beginnt Elise Monnard, eine Schülerin von Ilka Grüning, hier ihre Laufbahn, während Maria Bargheer vom Stadttheater Recklinghausen in Charakterrollen und auch als „Charakterheldin“, z. B. als Judith, das hiesige Damenpersonal vervollständigt. Eine große Hoffnung bedeutet das Engagement von Irmgard Weber, bisher Landestheater Stuttgart, die den Ersatz für Fräulein Wenzhoff bilden soll. Sie ist eine Schülerin der Frau Remolt, war ursprünglich Tänzerin, suchte dann aber Anschluss an das Schauspiel und ist seit zwei Jahren in Stuttgart als Schauspielerin beschäftigt. Ihre Begabung verweist sie in das Fach der sentimental Liebhaberin. Schließlich ist noch die Solotänzerin Lilo Engbarth vom Stadttheater Hagen zu erwähnen, die zu den hoffnungsvollsten Gliedern des jungen Nachwuchses zählt.

Esst mehr Früchte.
und Ihr bleibt gesund!

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Schwartau-Kensfeld. S.P.D.-Frauengruppe. Am Dienstag, dem 7. d. Mts., findet unsere Kinderwanderung nach Hohemelle statt. Treffpunkt Schwartauer Markt vormittags 10 Uhr. Die Kinder bringen 30 Pfg. für die Straßenbahn und Proviant mit. Zahlreiche Beteiligung der Kinder sowie der Genossinnen erwünscht.

Stodelsdorf. Mitgliederversammlung der S.P.D. am Dienstag, dem 7. August, abends 8 Uhr bei Lampe. Es spricht der Genosse W. Waterstrat, Moisling. Wir bitten alle Genossen und Genossinnen, zahlreich zu erscheinen.

Stodelsdorf. S.P.D.-Frauengruppe. Am Sonntag, dem 12. August, machen wir einen Ausflug nach Brodten. Wir bitten um rege Beteiligung. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Cutin. Die regelmäßige Spätverbindung von und nach Lübeck fehlt leider noch immer. Die Reichsbahn hat im Sommerfahrplan im Anschluß an den P. 183 (ab Kiel 20.28) von Cutin nach Lübeck zweimal wöchentlich einen Anschluß laufen lassen, Ankunft Lübeck 23.12. Auch in umgekehrter Richtung besteht an zwei Tagen wöchentlich eine Verbindung von Lübeck nach Kiel mit Anschluß von Stettin, Ankunft Kiel 23.53. Sollte es nicht möglich sein, diese im Verkehrsinteresse nötige Verbindung zu einer täglichen auszubauen? Das wäre auch schon im Interesse einer Stetigkeit im Fahrplan notwendig; das nur tageweise Verkehren von Zügen gibt nur zu Irrtümern und Mißverständnissen für die Reisenden Veranlassung und schadet letzten Endes auch der regelmäßigen und wirtschaftlichen Ausnutzung der Züge. Eine ähnliche Beobachtung ist ja auch bei den Precker Zügen gemacht, die auch nur an bestimmten Tagen und zu wechselnden Zeiten verkehren. Daß das beschleunigte Zugpaar 879/880 zwischen Kiel und Lübeck (ab Kiel 10.58, an Lübeck 18.59 und ab Lübeck 10.20, an Kiel 18.30) im Winterfahrplan bestehen bleibt, ist eine gewiß nicht unbillige Forderung. Im Interesse der minderbemittelten Bevölkerung wäre aber zu wünschen, daß den Zügen die vierte Wagenklasse beigelegt wird; die beschleunigten Personenzüge führen auch auf allen anderen Strecken die 4. Klasse. Ein unbedingtes Erfordernis für alle Personenzüge dieser Bahnstrecke ist ihre Beschleunigung. Nachdem auf den Strecken Kiel-Hamburg und Kiel-Rendsburg-Husum die Personenzüge im Sommerfahrplan erfreulicherweise eine Beschleunigung erfahren haben, dürfte es an der Zeit sein, auch die Züge auf dieser Bahn zu beschleunigen.

Hansestädte

Hamburg. „Monte Cervantes“ wieder flott. Aus Moskau wird vom 3. August berichtet: Um 14 Uhr lief der „Krafft“ aus dem Glocksund aus, um den deutschen Dampfer „Monte Cervantes“ nach Hammerfest zu begleiten. Als der „Krafft“ die Unterlichter, stimmte das Orchester der „Monte Cervantes“ die Internationale und die deutsche Hymne an. Die Fahrgäste und die Mannschaft der „Monte Cervantes“ begrüßten die Mannschaft des „Krafft“ und dankte ihr herzlich für die geleistete Hilfe. Der Steuermann und mehrere Matrosen des „Krafft“ haben sich an Bord der „Monte Cervantes“ begeben.



Hamburg als Vorbild

Seit einigen Tagen hat die Stadt Hamburg alle Straßenschilder mit leuchtenden Straßennamen-Transparenzen versehen, die vorbildlich für jede moderne Großstadt sind.

Bremen. Das größte Motorschiff. Auf der Werft des Bremer Vulkan in Vegesack lief das größte deutsche Motorschiff, M. S. „St. Louis“, der Hamburg-Amerika-Linie vom Stapel. Dem 16 000 Brutto-Register-Tonnen messenden Neubau hielt in Gegenwart zahlreicher Gäste der Hapag und der Werft der frühere Präsident der Stadt Saint Louis (USA), Mr. C. F. S. Meier, die Taufrede, in den er die Grüße der Vaterstadt überbrachte und dem Neubau glückliche Fahrt wünschte. M. S. „St. Louis“ ist nicht nur das größte deutsche Motorschiff, es wird auch das erste deutsche motorgetriebene Fahrzeug sein, das auf der nordatlantischen Route seine Fahrten aufnimmt. Seine Maschine, ein auf zwei Schrauben wirkender Zweitakt-Motor der Maschinenfabrik Augsburg-Münchberg, entwickelt eine Leistung von 12 000 PS. und wird eine Geschwindigkeit von 16 Seemeilen in der Stunde garantieren. Die Passagierräume des Schiffes werden insgesamt 1000 Fahrgästen Raum bieten; für 250 wird die Kajütstube, für 330 die dritte Kajüte für Touristen und für 430 Reisende die 3. Klasse eingerichtete sein. Es soll beispielsweise die Halle, d. h. der Tanz- und Festsaal des Schiffes, zwei mit dem Hauptraum verbundene Nebenräume erhalten für solche Passagiere, die sich aus persönlichen Gründen Zurückhaltung auferlegen, aber doch per Distanz an gesellschaftlichen Leben teilhaben wollen. Dann wird M. S. „St. Louis“ das erste Kajütenschiff sein, das eine Lebensstraße erhält, wie sie zum ersten Male auf Hapagdampfer „New York“ gebaut worden ist. Eine zwei Stockwerke hohe Raube, eine Bar u. a. m. werden weitere Neu-

Wie sehe ich mein Recht durch?

Vom Zeugenbeweis

Müller ist darüber empört, daß Schulz bestreitet, von ihm ein Darlehen von 25 RM. erhalten zu haben. „Wie kann Schulz“, sagt er, „dies bestreiten, da doch drei Zeugen dabei waren?“ Müller beruft sich also zum Beweise für seine Behauptung auf drei Zeugen und vielfach denkt das Publikum, damit ist es getan, wenn man behauptet, Zeugen zu haben und ist ganz erstaunt, wenn es vom Richter oder Anwalt hört, daß damit eigentlich noch nichts geschehen ist. Das wichtigste ist nämlich, Namen und Adressen der Zeugen so genau anzugeben, daß sie geladen werden können. Wenn die Empörung des Müller darüber, daß er nun für seine Behauptung auch noch Zeugen benennen soll, sich etwas gelegt hat, wird er damit anfangen, Namen und Adressen anzugeben, vielfach unvollständig, und er wundern sich darüber, allerdings mit Unrecht, daß so und so viele Termine vertagt werden müssen, wenn die Zeugen unter der angegebenen Adresse nicht gefunden werden können.

Es herrscht auch noch vielfach die absolut irrtümliche Meinung vor, daß das Gericht von sich aus verpflichtet ist, die Zeugen zu suchen, ihre Adressen und Namen ausfindig zu machen, die Adressen zu ergänzen usw. Hierzu ist aber das Gericht — jedenfalls im Zivilprozeß — keineswegs verpflichtet, vielmehr ist es Aufgabe der Partei, die die Zeugen zum Beweise ihrer Behauptungen braucht, diese zu benennen, ihre Namen und Adressen so genau anzugeben, daß eine Ladung erfolgen kann. In der Großstadt werden diese Angaben natürlich genauer sein müssen als in der Mittel- und Kleinstadt, wo häufig schon die Namen genügen, um die gewünschten Personen zu finden; in der Großstadt wird es meist sogar auf die Vornamen ankommen.

Beißt Müller, daß bei der Unterredung über die Hingabe des Darlehens der Schwager des Schulz zugegen war, so hat er keinen Anspruch darauf, daß Schulz Namen und Adresse seines Schwagers angibt, wie dies auch noch vielfach irrtümlich angenommen wird. Ebenfalls ist eine Partei verpflichtet, Namen und Adressen ihrer Angestellten anzugeben, die bei der fraglichen Unterredung oder Handlung zugegen waren. Ist etwa das Darlehen dem Schulz in seinem Laden in Gegenwart seines Kassierers gegeben worden, so braucht Schulz, wenn Müller sich auf diesen als Zeugen beruft, den

Namen nicht anzugeben; das Gericht aber lehnt es ab, „den Kassierer des Schulz“ als Zeugen zu laden.

Ist es Müller gelungen, die Zeugen ausfindig zu machen — was häufig mit Hilfe des Einwohnermeldeamtes möglich ist, das gegen Zahlung einer Gebühr von 50 Pfg. Adressen liefert —, so wird er aus dem bei Gericht häufig ergehenden Bewebsbeschuß oft erfahren, daß er für die Ladung der Zeugen einen Voranschlag zu zahlen hat, und zwar binnen einer bestimmten Frist. Dieser Pflicht muß er Folge leisten, wenn er nicht Gefahr laufen will, daß dieser Zeuge — zumindest in der Instanz — nicht mehr vernommen wird. Hieraus ist also zu ersehen, daß zur Durchsetzung des Rechts in vielen Fällen Zeugen notwendig sind, deren Namen und Adressen man genau angeben muß. Daher kann jedem, der Zeugen braucht, nicht genug geraten werden, sich genau zu merken, welche Personen bei Handlungen von rechtlicher Wichtigkeit zugegen waren.

Dr. Albert Baer.

Schwedischer Humor

ml. Petersson war wegen Trunkenheit angeklagt und stand vor dem Richter.

„Was haben Sie zu Ihrer Verteidigung auszuführen?“ fragte der Richter. „Sie sehen ja wie ein ordentlicher Mensch aus und sollten sich schämen, hier zu stehen.“

„Es tut mir leid, Herr Richter, aber auf der Reise bin ich in schlechte Gesellschaft geraten.“

„Was für eine Gesellschaft war denn das?“

„Es war eine Anzahl Guttempler.“

„Wollten Sie behaupten, daß Guttempler, die keinen Tropfen Alkohol trinken, eine solche schlechte Gesellschaft sind?“ erwiderte sich der Richter. „Ich glaube, das ist die beste Gesellschaft für Leute wie Sie!“

„Entschuldigen Sie Herr Richter“, sagte Petersson, „aber Sie mißverstehen mich. Ich hatte nämlich einen Liter Köhler mit, und den mußte ich unter diesen Umständen ganz allein austrinken!“

Ein Straßenbahn-Speisetwagen



Im Rheinland beginnt man neuerdings, Straßenbahn-Speisetwagen einzuführen. Den Passagieren wird während der Fahrt Speise und Trank ausgehändigt.

heiten für diesen Schiffstyp bringen und dazu beitragen, daß die Indienststellung von M. S. „St. Louis“ eine beträchtliche Stärkung der deutschen Stellung im Nordatlantikverkehr bringt, zumal ein zurzeit bei Blohm u. Voß in Hamburg in Bau befindliches Schwester Schiff „Milwaukee“ einige Monate nach „St. Louis“ gleichfalls seinen Dienst auf der New-Yorker Route antreten wird.

Schleswig-Holstein

Altona. Noch immer keine Einigung. Wie wir vor einigen Tagen mitteilten, haben inzwischen neue Verhandlungen zur Beilegung der Differenzen auf den Altonaer Fischdampfern stattgefunden. Die Verhandlungen dauerten bis in die späten Abendstunden. Leider gelang es auch diesmal nicht, die Reeder zu einem Entgegenkommen zu bewegen. Ganz offensichtlich zeigt dies Verhalten, daß die Herren Reedereibesitzer immer noch nicht das genügende Verständnis für die schwierige Lage der Hochseefischer aufbringen können. Wie es heißt, sollen am heutigen Montag nochmals Verhandlungen zwischen den beteiligten Gewerkschaften und den Reederunternehmern stattfinden. Man darf gespannt sein, ob sich die Reeder eines Besseren besonnen haben.

Oldenburg i. S. Eine gut besuchte Reichsbanner-versammlung fand hier ausgangs voriger Woche statt. Nach Verlesen der Eingänge wurde der Rassenbericht verlesen, der einen befriedigenden Stand aufweist. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Das Jungbanner hatte den Antrag gestellt, zu ihrer Kundgebung und der Verfassungsfeier in Neumünster einen Fahrzuschuß zu bewilligen. D diesem Antrage wurde entsprochen. Es wurden schon die Vorarbeiten für die Reichsbanner-Kundgebung am 26. August aufgenommen. Kamerad Evers legte in kurzen Zügen das Programm dieses Tages dar, welches allgemeine Zustimmung fand. Außer dem Herrn Landrat des Kreises werden andere prominente Personen unserer Bewegung an diesem Tage Anreden halten. Es soll versucht werden, auf alle Weise unseren Kameraden, die hier als Gäste erscheinen, den Tag so angenehm wie möglich zu machen. Der Kamerad Evers schloß mit dem Wunsch, daß alle Kameraden die kurze Spanne Zeit bis zu unserem Feste benutzen, um zu werden und sich restlos in den Dienst der Arbeit stellen. Mit dem Gesang: „Wann wir schreiten und einem dreifachen „Frei Heil“ auf unsere Bewegung wurde die Versammlung geschlossen. Das Programm für den 25. und 26. August sieht einen Fackelzug, großes Weiden, Empfang der auswärtigen Kameraden, Kranzniederlegung am Ehrenabendmal, Platzkonzert, Festzug durch die Stadt und Belustigungen auf dem Schützenplatz vor. Vorausichtlich werden sprechen der Kamerad Oberpräsident Kürbis, der Landrat des Kreises und der Kamerad Richard Hansen.

Mecklenburg

Neubrandenburg. Ueber 500 Schafe in den Flammen umgekommen. Das Gut Leppin wurde von einem schweren Brandunglück heimgeführt. Das Feuer war in dem

Schaffstall angekommen und legte diesen binnen kurzer Zeit vollständig in Asche. Darauf sprang das Feuer auf den zweiten Schaffstall über und äscherte diesen ebenfalls ein. Leider gelang es nicht, das Vieh zu retten. Ueber 500 Schafe mußten in den Flammen elendig umkommen. Das Feuer ergriff nun zwei naheliegende Scheunen und vernichtete diese ebenfalls. Der Brand dehnte sich mit ungeheurer Geschwindigkeit aus und erschafte zuletzt noch den großen Kornspeicher. Große Kornvorräte sowie landwirtschaftliche Maschinen und Geräte wurden ein Raub der Flammen. Die schnell herbeigeeilte Stargarder Feuerwehr stand dem Feuer machtlos gegenüber und mußte ihre Tätigkeit darauf beschränken, eine weitere Ausdehnung des Feuers zu verhindern. Als Entstehungsurache wird Kurzschluß angenommen.

Neubrandenburg. Weiß sie „schlecht“ gewählt haben. Ans wird geschrieben: Im benachbarten Dorfe Trollenhagen war es bisher Brauch, daß der Gutsherr im Frühjahr sogenanntes Saatvieh zum Besten gab. In diesem Jahre hatte er sich ziemlich lange damit aufgehalten. Doch das hatte seinen guten Grund, er wollte nämlich erst mal die Reichstagswahl abwarten und sehen, ob noch so viele Sozis, wie bei der Landtagswahl, da seien. Aber, o Schreck, die Roten hatten sich noch wieder vermehrt. Und weil Raabe bekanntlich süß ist, glaubte Herr Dr. Griefebach, den Landarbeitern ordentlich noch eins auszuweisen, indem er sagte: „Die ersten vier Jahre ist's mit dem Saatvieh vorbei.“ — Ja, der Gutsherr wollte noch mehr tun, nämlich die deutschnationale „Mecklenburger Rundschau“, die er seinen Leuten gratis liefert, abbestellen. Doch das hat sich der gute Mann noch wieder überlegt. Vielleicht glaubt er am Ende, daß doch noch der eine oder der andere Landarbeiter an den Spieß des Sozialistenfresserblättchens glaubt und bei der nächsten Wahl gegen seine Interessen der Partei der Ausbeuter und Unterdrücker seine Stimme gibt. Aus dem Saatvieh machen sich die Landarbeiter wirklich gar nichts, ihnen ist vielmehr damit gedient, daß die Hungerlöhne aufgebessert werden. Wenn aber die Kollegen ernstlich besträbt sind, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, dann sollten auch sie den Weg finden in ihre zuständige Organisation, den Deutschen Landarbeiter-Verband.

Wittenburg. Der Lagerbau des Konsumvereins hat begonnen, der Abbruch des alten Gebäudes ist bereits vollendet. Es wird in nächster Zeit ein prachtvolles Gebäude dastehen worauf die Wittenburger Arbeiterschaft stolz sein kann.

Hannover

Lüneburg. Regierungspräsident Gen. Lüdemann Oberpräsident von Niederschlesien. Der Provinzialauschuß von Niederschlesien beschloß in seiner Sitzung gegen die Stimmen der Deutschnationalen, dem Vorschlag des Innenministers zuzustimmen, den bisherigen Regierungspräsidenten von Lüneburg, Lüdemann, zum Oberpräsidenten von Niederschlesien zu bestellen. — Auch der niederschlesische Provinzialauschuß hat sich mit Stimmenmehrheit mit der von der preussischen Staatsregierung beabsichtigten Ernennung des Regierungspräsidenten Lüdemann in Lüneburg zum Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien einverstanden erklärt.

Das Benzinfieler, die Krankheit unseres Jahrhunderts

Da sind die Fortschritte der Technik dahergelommen und haben den Menschen umgestempelt. Er hängt sich an die Wellen aus Dares-Salam oder Montevideo, weil ihm Königsuniformen gerade mal nicht mehr gefällt, er läßt Dornier-Wae kleben und macht selber mit, weil er nicht mehr in der Eisenbahn sitzen will, er will überhaupt nicht mehr zu Fuß gehen, sondern fahren!

Rad fahren? I bewahre, das ist zu mittelalterlich, Trambahn? Kommt gar nicht in Frage, gehört längst ins Museum. Arme Leute, die mit der Straßenbahn durch die Stadt rutschen. Haben gar keinen Sinn für Fortschritt, keinen Nicker für Technik.



Achtung! Straße frei! Der Fahrlehrer kommt!

Autofahren muß der Mensch, wenn er berechtigt sein will, noch länger unter der Sonne zu wandeln. Der Kraftwagen gehört zum Anzug wie die Schuhe mit Spedsohlen und die Dorswindhose. Der Mensch hat Fieber, er hat Benzinfieler, die Krankheit unserer Tage.

Sie ist über die ganze Erde verbreitet. Der eine ist durch Dapollin, der andere durch Diez, der dritte durch Shell, der vierte durch Motalin in Erregung geraten. Das heißt, soweit er Aktien dieser Gesellschaften hat.

Doch das ist die weniger gefährliche Art der Krankheit. Schlimmer ist das Fieber, das beruhigt werden muß durch einen Kraftwagen oder zumindest ein Motorrad. Hier treten geradezu gemeingefährliche Zustände zutage, deren Bekämpfung sich der Wölfenbünd widmen sollte.

Laßt uns doch mal aus der Praxis für die Praxis sprechen. Da ist der Herr Cord Conti, der für sein Leben gern auf vier Rädern rollen möchte. Geld hätte er schon, daß er das Fahren lernen könnte, denn drin sitzen und sich wie ein Baron umherkurulieren lassen, das tut kein feiner Mann. Der ist selbst und will die Hand am Steuer haben.

Ein Fahrlehrer ist bald gefunden, auch die Eintragung auf Patenzahlung. Es kann also losgehen. Cord Conti spannt all seine geistigen Kräfte an, gepackt vom Fieberdurst, etwas wissen zu wollen. Und er will es wissen, er will es können, daß er allein am Steuer einen Wagen lenkt, daß er, wenn auch nicht gleich am ersten Tag, so doch vielleicht nach 14 Tagen, mit „hundert Kleinigkeiten“ durch jede Kurve geht.



Es ist erreicht!

Der Fahrlehrer zeigt ihm, daß er zu allererst die Handbremse lösen muß, wenn es losgehen soll, wo der Anlasser gedrückt wird, wie der erste Gang eingeschaltet wird, wie dann Gas zu geben und die Kupplung zu bedienen ist. Wie nach etlichen Metern das Gas wegzunehmen ist, die Kupplung raus muß, um den zweiten Gang zu schalten, wie sich das Wandern beim dritten Umschalten wiederholt. Das alles sieht Conti mit größter Gelehrtheit an und denkt: „Reb' nicht soviel, laß' mich ran an den Sped!“

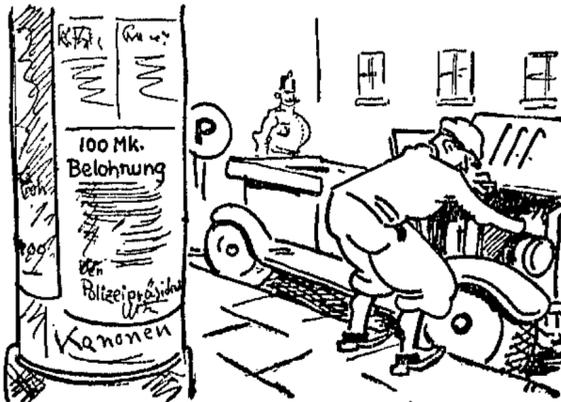
Aber der Fahrlehrer zeigt ihm das noch einmal, er läßt sich das durch Handbewegungen wiederholen, und wenn so die ersten

elementarsten Griffe dem Gedächtnis des Schülers einverleibt sind, macht er Platz und läßt unseren Cord Platz nehmen. Dessen große Stunde hat geschlagen. Er verlangt von der Welt, daß sie ihn läßt, ihn anerkennt, weil er sich ihr jetzt würdig erweist, er fühlt sich als Mensch, der seiner Zeit ein wenig nachgehinkt war, aber jetzt diesen Schritt mit Würde nachholt. Freilich, wenn er so könnte wie er wollte!

Aber schon beim ersten Male kriegt er einen gelinden Schrecken, als er beim Schalten ein Geräusch hört, als seien tausend Waldbüffel in Betrieb. Ob das immer so frischen wird? Der Fahrlehrer schaut ihn an und lächelt nur. Und Cord wiederholt das Wandern, bis es ganz leise geht. Aber das war dann nur der erste Gang. Beim zweiten schubbert die Geschäfte wieder so unangenehm, nachher beim dritten auch. Und es sah doch so einfach aus, man braucht doch nur hinzufassen, dann ein bißchen rudern, Gas drauf und ab durch die Mitte!

Cord Conti wird sich langsam darüber klar, daß er anfangen muß, etwas zu lernen, daß das Wollen allein den Wagen noch nicht einen Zentimeter weiter bringt. Aber er lernt es. Warum sollte er nicht? Er ist halbwegs begabt und hat überdies Benzinfieler. Nun, der Prüfling, der tagelang den Schreien der Straße bildete, der ein Autofahrer gewesen wäre, wenn nicht der Fahrlehrer neben ihm gesehnt hätte, er macht seine Sache bei der Prüfung so gut, daß ihm sein Können amüßlich bescheinigt werden soll. Mit seinem Führerschein für die größte Klasse zieht er ab, ein hundertprozentiger Mensch, ein „Selbstmademan“, der die Zeichen seines Jahrhunderts zu deuten weiß.

Cord Conti kann ein Auto lenken! Mehr noch, er kann nicht nur, er will es auch! Aber sein Freund, der einen so schönen Wagen hatte, geht schon wieder zu Fuß. Cords Führerschein aber hat das Fieber nur immer gesteigert. Jetzt kann er und will er und nun sollte er nicht können, weil er keine Gelegenheit mehr hat? Das ist bitter.



Der Entführer

Damit setzt die Gemeingefährlichkeit des Benzinfielers ein. Was bleibt ihm, dem erprobten Autofahrer anders übrig, als die Autos da zu greifen, wo er sie findet? Braucht er einen Schlüssel für den Anlasser? Nein, den braucht er nicht. Er hat während seines Fahrunterrichts die Theorie ebenso eifrig studiert wie die Praxis und hat herausgefunden, daß der Anlasser auch ohne Schlüssel zu gebrauchen ist. Wozu verkehrt man denn auch sonst in Autokreisen, wenn man dabei nichts lernen soll?

Und Cord wird zum Autoentführer. Wie andere Fingerringe um die kleinen herumstreichen, um sie zu verschleppen, schleicht er an den Parkplätzen um die Autos. Er weiß, wo der Besitzer ist, daß er sich zu einer Tasse Kaffee oder einem Pott Bier niedergelassen hat. Cord kann also arbeiten, ohne gestört zu werden.

Das Auge des Gesetzes denkt sich nichts dabei, wenn es Cord so sachverständig am Motor herumdoktern sieht. Ein Mensch mit Kniderborders dokumentiert seinen Sachverstand und seine Berechtigung zum Autofahren hinreichend. Auch das Plakat an der Bifasshäule hindert Cord nicht, seine Arbeit fortzusetzen. Wer wird sich wohl für 100 Mark die Mühe machen, auf den Mitmenschen aufzupassen, daß er keine Dummdinge macht?

Nein, Cord sitzt schon im Wagen, dessen Türe er allerdings aufbrechen würde, wenn er an eine Limousine geraten sollte. Das wäre die einzige Schaden, den er dem Besitzer zufügt, das Benzin rechnet nicht. Die paar Pfennige hat ein so feiner Pintel, der sich einen Wagen leisten kann, schon übrig. Ha, welche Wonne ist es, wieder mal am Steuer zu sitzen und ohne an eine rührende Nemesis zu denken, rutscht Cord ab. Nach einigen Stunden wird ein herrenloses Auto gefunden. Cord hat sein Fieber beruhigt, bis zum nächsten Mal.

Gegen diese Krankheit gibt es nur ein Mittel: Der Staat muß den Männern, die dazu beitragen, daß er von modernen, technisch fortgeschrittenen Männern bewohnt wird, einen Kraftwagen zur Verfügung stellen, sobald sie einen Führerschein vorweisen können. Wie würde Deutschland dastehen in aller Welt, wenn es eines Tages im „Kleinen Brockhaus“ hieß: Deutschland, 70 Millionen Einwohner, davon allein 68 Millionen des Autolenkens kundig!

Trauriges Amerika!

Pole Poppenspüler

Filmschau

Stadthallen-Vorstellungen. „Der Bettelstudent“ mit Motiven aus der bekannten Operette ist eine leichtbeschwingte Angelegenheit. Klüßig gemacht durch die Musik und angemessenes Operettentempo, vor allem in den Karnevalszenen. Es ist zugleich eine etwas zarte, aber launige Satire auf den armen polnischen Adel, der krampfhaft standesgemäß zu leben versucht, und auf die „geistreichen“ Offiziere. Auch sonst geht's etwas polnisch zu. Zuletzt kriegen die Mädels den Kram satt und pfeifen auf Stand und Adelstüde. Harry Liedtke, etwas zu sentimental als Domelatyp, verläßt sich manchmal im Spiel auf die dazwischen gestreuten Textwörter. Agnes Esterhazy und Maria Paudler, zwei lebenshungrige Komtessen. Hermann Picha als Enterich von frühlicher Komik. — „Alpenlühnen“, ein Film von prächtigen Naturformen, war stark bayrisch-national vertuscht. Er soll den Kampf heimlicher Bauern gegen eindringende Zivilisation deutlich machen. Nun, die Zugspitzenbahn ist ja doch gebaut worden. Unehles Gefühl und unechter Zwischentext beeinträchtigen manch gutes Bild. — Der Kulturfilm „In Luft und Sonne“ führt uns in ein modernes Kinderheim an der Ostsee und zeigt uns Kinder beim Spielen, Schlafen, unter der Höhen Sonne, bei der Gymnastik. — Die Deuligwochenschau brachte allerlei Militärliches und Patriotisches in der üblichen Operettenstaffage. Die angezeigte „Jugend“ bei der Bismarckgedenkfeier war eine Seltenheit zwischen all den angegrauten Offizieren.

Union-Vorstellungen. Ein ganz braves Programm. Nichts dabei, was uns übermäßig, aber allerlei Unterhaltliches. Die Opelewoche brachte die Abfahrt eines ganz alten französischen, sogenannten „Locomocutos“ aus Paris zum Gegenbesuch bei

dem Droschkenkutscher Gustav in Berlin. 200 Flugzeuge startbereit bei den englischen Luftmanövern. Geschwaderflüge mit Raubentwaffnung. Dann ein Flugzeug mit 50-Meter-Höhenleistung. Zuletzt Tierdressuren Hagenbeds bei der Morgenarbeit im Raubtierfänger, beschäftigt mit der Zähmung der Wilderpenstigen. Der Kulturfilm zeigte Aufnahmen der Stadt Gironne auf Sizilien, das heutige Leben dort und antike Tempelreste. Dann kam Rubinke, der Barbier, und die drei Dienstmädchen nach dem Roman von Georg Hermann. Eine Abwechslung nach viel amerikanischem Lustspielkisch. Ein fast launiges Stückchen mit Berliner Schnoddrigkeit gewürzt. Zwar sind die kleinbürgerlichen, halbproletarischen Verhältnisse, das Alltagskisch mit etwas philosophischer Schadenfreude durch die Brille des Spießers gesehen, doch die Berliner Typen und Lebensgewohnheiten sind gut dargestellt und es gibt trotz doppelter Elemente ein tröstliches Ende. — „Der Untergang des Hesperus“ zeigte gut gelungene Seenaufnahmen bei Sturm und eine Segelschiffkatastrophe. Das Spiel der Darsteller war sympathisch zurückhaltend. Daß es tieferen Eindruck verfehlte, liegt an der gewandelten Lebensauffassung, die wir gewonnen haben, besonders traf deutlich gemacht durch den vorlaufenden Film.

Der Ruß im Tunnel

mi. Der berühmte französische Maler Horace Bernet reiste eines Tages von Versailles nach Paris und kam zufällig zu zwei älteren englischen Fräuleins ins Abteil, die sehr häßlich und unsympathisch waren. Nachdem die Damen jedesmal, wenn sie glaubten, Bernet bemerkte es nicht, ihn lange betrachtet hatten, begannen sie, sich ihre Meinung über ihn halblaut mitzuteilen.

Vermutlich glaubten sie, wenn sie ihre Sprache sprächen, könnten sie Bemerkungen machen, wie sie wollten. Der alte Maler vernahm sie außerordentlich daran, war aber zu sehr Weltmann, um merken zu lassen, daß er von ihrem Gespräch Notiz nahm. Als der Zug gleich darauf einen Tunnel passierte, beugte sich Bernet vor und drückte einen schallenden Kuß auf seine eigene Hand. Als der Zug wieder ins Tageslicht hinausrollte, hatte sein Gesicht einen schelmischen Ausdruck, und beide Damen beschuldigten einander, die Glückliche zu sein, die im Dunkeln einen Kuß von dem schmerzbar geschmiedeten Fremden erhalten habe. Bei der Ankunft half Bernet galant seine Reisegenossinnen aus dem Wagen, verneigte sich tief und nahm Abschied, indem er in korrektem Englisch sagte: „Leben Sie wohl, meine Damen! Ich werde wohl nie Gelegenheit haben, zu erfahren, wem von Ihnen ich den unerwarteten Günstbeweis verdanke, den ich im Tunnel empfang!“

Briefkasten

Travemünde. Die Müllabfuhr ist leider nicht in der Miete eingegriffen. Sie müssen also zahlen.

Lübecker Arbeitersport

Spiele in der Woche

Provisorische Städtemannschaft gegen Viktoria 1 5:4. Viktoria vor der Halbzeit mit Sonne spielend, gelang es nach gutem Spiel 4 Tore anzubringen, dem der Sturm der Städtemannschaft durch Beeinträchtigung der Sonne nichts entgegenzusetzen konnte. Nach dem Wechsel holte die Städtemannschaft auf und entschied das Spiel mit obigem Resultat für sich.

Vorwärts II gegen FSB. II 4:1.

Kormwärts Jgd. gegen FSB. Jgd. 0:1.

Kücknik I gegen Friedrichsport 1 2:2.

Spiele vom Sonntag

Die Spiele liefen sämtlich unter dem strömenden Regen.

FSB. I gegen Viktoria 1 4:2 (2:1). FSB. II gegen Viktoria vor der Halbzeit und verlor kurz hintereinander zwei sichere Tore. Nachdem das Spiel beiderseitig flott durchgeführt worden war, gelang FSB. der erste Treffer, dem nach kurzer Spieldauer ein zweiter folgte. Viktoria hat Gelegenheit auszuholen, jedoch landet der Ball dicht neben dem Pfosten. Kurz vor Halbzeit gelang Viktoria durch schönen Fernschuß des Halbrechten das erste Tor anzubringen. Nach Torwechsel wiederum flottess Spiel beider Mannschaften. Viktoria versucht unter allen Umständen den Ausgleich herbeizuführen, jedoch werden alle Bälle eine Weile des FSB. Torwarts FSB. kann noch zweimal einsenden, während Viktoria noch ein Treffer gelang.

FSB. II gegen UVB. II 7:1.

FSB. Jgd. gegen Viktoria Jgd. 0:1.

UVB. I gegen Schlutup 1 2:2 (0:0). Beide Mannschaften lieferten sich ein gutes Spiel, soweit der Regen dieses zuließ.

UVB. I Jgd. gegen Schlutup 1 Jgd. 4:0.

Seerex II gegen Vorwärts II 5:2. Auch hier litt das Spiel sehr unter dem Regen und war somit ein einwandfreies Spiel nicht möglich.

Seerex II gegen Heimstätten 1 3:5.

Seerex Schüler gegen Heimstätten Schüler 3:3.

Stokelsdorf I gegen Travemünde 1 ?

Stokelsdorf Jgd. gegen Vorwärts Jgd. 0:0.

Lübecker Schwimmer in Bergedorf

Anlässlich des 7. Kreiswimmelfestes wollte der Freie Wasserportverein Lübeck am Sonntag, dem 6. August, in Bergedorf. Von den 28 Nummern umfassenden Programm belegten die Lübecker 14 Punkte. Hieron belegten sie im 100-Meter-Brustschwimmen für Frauen den 2. und 3., im 100-Meter-F.H.S. für männliche Jugend den 2. und im 200-Meter-Brustschwimmen für Männer den 1. und 3., im 50-Meter-F.H.S. für Frauen den 2., im 50-Meter-Rückenschwimmen für jugendliche Frauen den 2. Platz. Das Wasserballspiel Harburg I gegen Lübeck komb. endete mit 1:0 für Harburg.

WETTERSCHUTZ

Für den Motorsport

Combinationen mit u. ohne
Ottuch-Einlage für
Damen u. Herren

15⁹⁰ 19⁵⁰

21⁷⁵ 29⁵⁰

KASSEL